Ausgabe Nr. 08/2020 | August | www.adventisten-heute.de | ISSN 2190-0825

adventisten & Adventist World heute

Die Zeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten

Gemeinsam einsam
Seite 7

Lebensschutz und Menschenwürde
Seite 17

Finanzen im Fokus
Seite 18

Adventisten im Zweiten Weltkrieg

ab Seite 8

1895 - 2020
125 JAHRE

ADVENT VERLAG

Neue Bücher des Advent-Verlags Lüneburg

Impulse für Christsein und Theologie

Der Sohn

Was bedeutet es, wenn die Bibel Jesus den Sohn Gottes nennt? Enttdecke eine Antwort, die so einfach und zugleich so schön ist, dass du dich fragen wirst, warum du sie bisher nie entdeckt hast. Ty Gibson versteht es, seine Leser zu verblüffen.

„Beeindruckend! Bahnbrechend! Wunderschön!“

James Rafferty, Pastor

„Das Buch ist brillant. Einfach brillant.“

John Peckham, Professor für Theologie, Andrews University

„Erstaunlich! Im typischen Ty-Gibson-Stil malt *Der Sohn* ein großes, schönes Gottesbild. Dieses Buch ist hervorragend!“

Brendan Pratt, Predigtamtsekretär, Australischer Verband

„Ich kann meine Begeisterung über die Botschaft dieses Buches nicht zurückhalten. *Der Sohn* ist eine beglückende Entdeckungsreise, die Jesus Christus als den Erlöser der Welt würdigt. Danke, Ty!“

David Asscherick, Pastor und Evangelist

Ty Gibson
Der Sohn
Gottes Bund mit den Menschen
240 Seiten,
Paperback, 14 x 21 cm
20,00 Euro (16,00 Euro für Leserkreismitglieder),
Art.-Nr. 1982.

*

Prüfet aber alles ...

Glauben heute erscheint jährlich mit aktuellen Beiträgen zu theologischen und zeitbezogenen Themen. Die Aufsatzsammlung hat das Ziel, Glaubens- und Wissensfragen zu vertiefen sowie theologische Diskussionen zu begleiten und anzustoßen.
Glauben heute leistet auf diese Weise einen wertvollen Beitrag zur persönlichen Meinungsbildung und trägt zum gemeinsamen Dialog bei.
In der aktuellen Ausgabe geht es um folgende Themen:

- Umwelt: Sind wir noch zu retten? (C. Wannenmacher)
- Bibel: Gedanken zum Hebräerbrief (M. Böttcher)
- Kirche: Überlegungen zur institutionellen Kirche (D. Fortin)
- Ellen White: Prinzipien zur Auslegung (J. Lake/M. Campbell)
- Hermeneutik: Wie man mehr beweist, als man möchte (G. Knight)
- Mission: Emotionale, soziale und spirituelle Intelligenz (D. Day)
- Diskussion: Zur Forschungsfreiheit II (M.-O. Schulz)

Advent-Verlag Lüneburg (Hg.)
Glauben heute 2020
Theologische Impulse
Paperback,
120 Seiten,
14 x 21 cm,
10,00 Euro
(8,00 Euro für Leserkreismitglieder),
Art.-Nr. 1985.

*

* Weitere Infos wie Inhaltsverzeichnis oder Leseproben sind auf www.advent-verlag.de abrufbar. Der QR-Code führt Smartphones direkt zur Internetseite des Buches.

Bestellmöglichkeiten

- Am Büchertisch oder im Onlineshop: www.advent-verlag.de
- Tel.: 0800 2383680, Fax: 04131 9835-500
- E-Mail: bestellen@advent-verlag.de

Immer auf dem neuesten Stand – abonniere den E-Mail-Newsletter des Advent-Verlags!

Advent-Verlag | www.advent-verlag.de

www.facebook.com/adventverlag

Leserkreis-Mitglied werden

- bis zu 30 % Preisermäßigung
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen
- Jahrespräsent-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder

www.advent-verlag.de/leserkreis

Wo sind wir schuldig geworden?

Am 2. September vor 75 Jahren ging mit der Kapitulation Japans der Zweite Weltkrieg offiziell zu Ende; Deutschland kapitulierte bereits am 8. Mai. Die Mohnblumen auf dem Titelbild dieser Ausgabe gelten vor allem im englischsprachigen Raum als ein Symbol für die zahllosen und namenlosen Opfer, die dieser Krieg gefordert hat.

In diesem Monat wollen wir uns diesem furchtbaren Ereignis rückblickend aus der Innensicht der Kirche nähern: Wie haben sich Adventisten im Zweiten Weltkrieg verhalten? Dabei betrachten wir sowohl Einzelschicksale als auch generelle, biblisch-ethische Fragen zum Thema adventistisches Christsein und Krieg.

In einem aufwändig recherchierten Beitrag beschreibt Daniel Heinz (Leiter des Historischen Archivs der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa) anhand von Beispielen die Gewissensnot adventistischer Wehrpflichtiger, als sie vor der Frage standen, ob sie ihrer Pflicht nachkommen oder das Gebot „Du sollst nicht töten" befolgen und dabei ihr eigenes Leben riskieren sollen? Auch müssen wir feststellen, dass die Kirchenleitung hier eher eine angepasste Kompromisshaltung einnahm. Heute stehen wir in der Verantwortung, mit unserer Vergangenheit und auch Schuld zu leben und unsere Schlüsse daraus zu ziehen.

So fragt Horst Sebastian (Referent für Kriegsdienstverweigerung der Freikirche in Deutschland), welche Gründe es heute geben könnte, freiwillig als Soldat zu dienen: Verteidigung, Interessenwahrung, Bündnisverpflichtung, Abschreckung? Er zeigt auch das heutige Dilemma auf, das in der Spannung zwischen Realität (in der manche Konflikte vielleicht nur durch Gewalt gelöst werden können) und den Werten des Reiches Gottes besteht, die für eine gewaltfreie Friedensethik stehen. Den letzteren Aspekt vertieft Thomas Domanyi (emeretierter Professor für christliche Ethik) in seinem Artikel.

In welcher Verantwortung stehen wir als Freikirche heute, auf die Gesellschaft einzuwirken, Unterdrückte zu schützen und für die Werte des Reiches Gottes einzustehen?

In diese wichtigen und herausfordernden Themen möchten wir euch in diesem Monat mitnehmen!

Eure Jessica Schultka
Leiterin des Advent-Verlags
schultka@advent-verlag.de

IMPRESSUM
adventisten heute | ISSN 2190-0825
Herausgeber: Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten (119. Jahrgang)
Verlag: Advent-Verlag GmbH, Pulverweg 6, 21337 Lüneburg,
E-Mail: info@advent-verlag.de,
Internet: www.advent-verlag.de; www.facebook.com/adventverlag
Redaktion: Thomas Lobitz (Chefredakteur, tl), Jessica Schultka (js), Nicole Spöhr (nsp), Daniel Wildemann (dw). Adresse: siehe Verlag; Tel. 04131 9835-521. E-Mail: info@adventisten-heute.de,
Internet: www.adventisten-heute.de
Anzeigen: Dorothee Schildt-Westphal, Tel. 04131 9835-521,
Fax 04131 9835-502, E-Mail: anzeigen@adventisten-heute.de
Bezug: Kostenlos bei Bezug über den Büchertisch der örtlichen Adventgemeinde in Deutschland sowie online (zum Herunterladen, Speichern und Drucken) im Internet: www.adventisten-heute.de
Gestaltung: Ingo Engel, München
Titelgestaltung: Julia Klaushardt, Hope Media
Produktion/Druck: Strube Druck & Medien OHG, 34587 Felsberg
Spendenkonto: Freikirche der STA, IBAN: DE14 6009 0100 0227 3850 04,
BIC: VOBADESSXXX, Verwendungszweck: Aheu-Finanzierung

Worte, die bleiben

© Ed Samuel – shutterstock.com

Die Mohnblumen stehen für gefallene Soldaten … millionenfaches Leid.

aktuell | Report

4 Kurznachrichten / Vorsorge treffen – jederzeit wichtig
5 Freikirche in Deutschland beschließt Sparmaßnahmen / Premiere des internationalen Filmprojekts Uncertainty
6 **Report:** Bundesweites HopeCamp statt G-Camp

Kolumne

7 **Gemeinsam einsam** (Anja Wildemann)

Thema des Monats: Adventisten im Zweiten Weltkrieg

8 **Zwischen Loyalität, Bedrohung und Schuld** (Daniel Heinz)
12 **Eine Gewissensentscheidung** (Horst Sebastian)
14 **Der Frieden als „ewiger" Auftrag** (Thomas Domanyi)

Adventgemeinde aktuell

16 Lesermeinungen

Adventist World

Die weltweite Zeitschrift der Siebenten-Tags-Adventisten

125 Jahre Advent-Verlag

28 Bücher, Zeitschriften, Studienhefte und …

Freikirche aktuell

17 Lebensschutz und Menschenwürde
18 Finanzen im Fokus – Grund zur Dankbarkeit
20 Ergebnisse der Sondersammlungen seit 2011
21 Zehn Jahre gefüllt mit Gotteserfahrungen
22 Adventisten und Militärdienst (Buchbesprechung)
24 Nachruf für Helfried Strobel
25 Nachruf für Inge Voigt
26 Nachruf für Martin Herziger
27 Notizbrett: Terminhinweis / Gebet für missionarische Anliegen / Nachruf für Franz Piehler
28 Was macht der Advent-Verlag Lüneburg?
29 Anzeigen
30 Waldfriede heute

Kurznachrichten

Pandemie: ADRA unterstützt 42.000 Menschen in Europa

Rund 42.000 Personen habe das Netzwerk der 31 europäischen Landesbüros der Adventistischen Entwicklungs- und Katastrophenhilfe ADRA von Beginn der Corona-Krise im März unterstützt und das werde bis zum Ende des Sommers fortdauern, berichtet Maja Ahac vom ADRA Europe-Büro in Brüssel in einer Pressemeldung.

Demnach würden ADRA-Teams Obdachlosen Unterkunft und Nahrung bieten, die körperliche als auch psychische Gesundheit der Menschen unterstützen, mit Fernlernmöglichkeiten die Bildung von Kindern und Jugendlichen fördern und gefährdeten Senioren, Jugendlichen, Kindern und Familien mit Esswaren und Hygienesets helfen. ADRA habe auch Krankenhäusern geholfen, Testzentren aufzubauen und bei der Herstellung sowie Verbreitung von Stoffmasken mitgewirkt. Die entwicklungspolitischen und humanitären Bemühungen des Hilfswerks seien stets eng mit den lokalen Kommunen koordiniert worden, wodurch langfristige und nachhaltige Lösungen angestrebt würden.

Die europäischen ADRA-Landesbüros seien laut Ahac aber auch in Entwicklungsländern tätig, um die Verbreitung der Corona-Pandemie einzudämmen, so in Afrika, im Mittleren Osten und in Asien. (APD)

Adventistin kommt bei *Voice of Bulgaria* auf Platz 2

Die 17-jährige Yoana Sashova gewann im Juni 2020 den zweiten Platz im Wettbewerb „The Voice of Bulgaria" mit dem Lied „The Heavens Declare You". Den Songtext dazu schrieb sie zur Melodie eines bekannten Liedes der Popsängerin Billie Eilish, berichtet die Nachrichtenabteilung der Transeuropäischen Division. Über ihren Song urteilte ein Juror: „In diesen Zeiten, in denen Tugenden und Werte irgendwie veraltet sind, erschienst du wie ein heller Lichtstrahl und bist das absolute Gegenteil der Realität, die uns umgibt."

Der Song wurde mittlerweile über drei Millionen Mal auf YouTube angesehen. Sashova gehört zur Bevölkerungsgruppe der Roma und besucht die Adventgemeinde Kjustendil im Südwesten Bulgariens. Die dortige Roma-Gemeinschaft hat die dichteste adventistische Bevölkerung in Europa: 1.300 Gemeindeglieder leben unter 12.000 Einwohnern. (APD)

Vorsorge treffen – jederzeit wichtig

Verbände bieten Online-Seminare an

Spätestens im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie dürfte jedem klar sein, wie wichtig eine Patientenverfügung sein kann. Allerdings nicht nur für ältere Menschen, sondern für jeden ab 18, denn

- es gibt in Deutschland keinen Automatismus: Kann ein erwachsener Mensch vorübergehend (z. B. nach einem Unfall oder bei OP-Komplikationen) bzw. dauerhaft (im sehr hohen Alter oder bei schwerer Demenz) seinen Willen nicht mehr bilden und/oder verständlich äußern, bestimmt ein Gericht einen Betreuer, der für ihn entscheidet – in Gesundheitsfragen und überhaupt. Das kann man verhindern, indem man eine *Vorsorgevollmacht* aufsetzt;
- nicht jeder möchte in bestimmten Situationen alles anwenden lassen, wozu die heutige Medizin in der Lage ist, und zwar, wenn in einer besonderen Situation kein Therapieziel mehr vorhanden ist. Alles, was wir ablehnen, und alles, was wir uns (palliativ) wünschen, können wir in einer *Patientenverfügung* festhalten, solange wir nicht dement sind. Das schafft Rechtssicherheit für den Patienten und für die Ärzte!
- durch die zunehmende Nutzung moderner digitaler Medien entsteht eine Menge von Daten, Benutzerkonten, Abonnements, Passwörter usw., die bei einem vorübergehenden oder dauerhaften Ausfall des Nutzers kaum von Dritten zu handhaben und zu regeln sind. Es sei denn, man beginnt zeitig damit, den *„digitalen Nachlass"* zu regeln, und man bestimmt eine Person, die sich um die Ausführung kümmert;
- vielen Eltern minderjähriger Kinder ist nicht klar, dass bei einem vorübergehenden oder dauerhaften Ausfall beider Elternteile nicht automatisch die Personen das Sorgerecht für ihre Kinder bekommen, die man sich wünschen würde – es sei denn, sie haben gemeinsam eine *Sorgerechtsverfügung* aufgesetzt und darin festgelegt, wer das Sorgerecht für die Erziehung und/oder für die Finanzverwaltung bekommen soll.

Das sind nur vier der Themen, die beide Vorsorgebeauftragte der Freikirche in Deutschland, Günther Machel (SDV) und Elí Diez-Prida (NDV), in ihren Vorsorge-Informationsveranstaltungen behandeln. Organspende, Testament und Bestattungsverfügung sind weitere Themen.

Zurzeit bieten sie hierzu zweitägige Onlineseminare (jeweils zwei Abende) über Zoom bundesweit und kostenlos an. Termine, Voraussetzungen für die Teilnahme und weitere Informationen sind online abrufbar: www.adventisten.de/vorsorge *edp*

© edp

In Zeiten der Coronavirus-Beschränkungen sind Online-Seminare (hier ein Vorsorge-Seminar mit Elí Diez-Prida) eine unkomplizierte und geeignete Alternative.

Freikirche in Deutschland (FiD) beschließt Sparmaßnahmen

Online-Sitzung der beiden Verbände

Die letzte FiD- und Verbandsausschusssitzung sollte ursprünglich als Präsenzmeeting vom 19. bis zum 21. Juni in Mühlenrahmede stattfinden. Aufgrund der Corona-Beschränkungen fand auch diese Tagung in einem virtuellen Raum über Videokonferenz statt.

In der gemeinsamen Sitzung wurde über die aktuelle finanzielle Situation gesprochen. Aufgrund der Corona-Krise wurde über umfangreiche Sparmaßnahmen entschieden.

„Wir haben nun insgesamt Einsparmaßnahmen in Höhe von 245.000 Euro beschlossen. Dies sind in Summe 6,5 Prozent der geplanten Spendeneinnahmen", so Finanzvorstand Dieter Neef. Die Sparmaßnahmen bezögen sich auf die beiden deutschen Verbände (NDV und SDV) für das Jahr 2020. „Darüber hinaus haben auch alle Vereinigungen entsprechende Sparpakete beschlossen", teilte Neef mit. Insgesamt betrage das Einsparvolumen rund zwei Millionen Euro.

Rückgang von Spenden

Ausfallende Gottesdienste und wirtschaftliche Einschränkungen führten auch zu einem Rückgang von Spenden und Zehnten für die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, der sich in den vorliegenden Zahlen für die Monate März und April 2020 zeige, so Finanzvorstand Neef. Verschiedene Einrichtungen der Kirche hätten seit März Kurzarbeit angemeldet. Dazu kämen bundesweite Ausfallkosten aufgrund von Corona bedingt abgesagten Veranstaltungen von rund 100.000 Euro. Für Unternehmen und Einrichtungen der Freikirche in Deutschland wurde ein Krisenfonds zur Liquiditätshilfe in Höhe von rund 450.000 Euro eingerichtet. Laut Neef stehe die Freikirche in Deutschland im Vergleich zu anderen Entitäten der Intereuropäischen Division (EUD) jedoch noch relativ gut da.

© Gerd Altmann – pixabay.com

Die finanziellen Auswirkungen der Corona-Krise sind auch in unserer Kirche spürbar.

Verabschiedung von Lothar Scheel

Lothar Scheel, seit 2011 Geschäftsführer des Advent-Wohlfahrtswerkes e. V. (AWW), wurde in den Ruhestand verabschiedet. In einer Dankesrede, die durch die Online-Übertragung in der Form etwas ungewöhnlich, aber nicht weniger eindrucksvoll war, beschrieb Johannes Naether einige Eckpunkte der Arbeit von Lothar Scheel. Er hat vor seinem Dienst im AWW u. a. viele Zusammenschlüsse von Vereinigungen mit einem hohen Maß an Zielstrebigkeit mitgestaltet. Seine Arbeit verstand er stets als Dienst am Menschen, was auch seine therapeutischen und seelsorgerliche Fort- und Weiterbildungen zeigten, so Johannes Naether. Während seines Dienstes im AWW schuf er eine neue Struktur und meisterte es, die Balance zu halten zwischen strukturellen, finanziellen und rechtlichen Fragen einerseits und dem Auftrag der Mildtätigkeit, Fürsorge und Nähe zum Menschen andererseits. Für seinen treuen Dienst dankte ihm Johannes Naether im Namen der Freikirche ausdrücklich.

Die nächste Sitzung gemeinsame Sitzung der Verbände ist für Dezember geplant – dann wieder als Präsenztreffen.

APD/js

Premiere des internationalen Filmprojekts *Uncertainty*

Am 5. Juni hatte das internationale Filmprojekt *Uncertainty* (Unsicherheit) Premiere – ein Film über Ängste, Lebensentscheidungen und Glauben. Auf der internationalen Tagung Medienschaffender der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten letztes Jahr in Jordanien (GAIN) fand das Projekt unter etlichen anderen Vorschlägen die größte Zustimmung.

In unserem gegenwärtigen Weltklima mit den Ängsten vor dem neuartigen Coronavirus, der globalen Empörung über Rassismus und der derzeitigen finanziellen und emotionalen Instabilität decke diese Doku-Serie eine Reihe von Geschichten und Erfahrungen aus dem wirklichen Leben ab, welche die Herzen vieler Menschen berühren könnten. Der Film ist eine Produktion von Adventisten aus Südamerika und Europa.

Eine bewegende Lebensgeschichte

Im Film geht es um Alice, eine junge Frau, die einen Moment echter Unsicherheit durchlebt und nicht weiß, wie sie mit dem Druck und den Erwartungen an die Zukunft umgeben, umgehen soll. Deprimiert und mit wachsender Angst beschließt sie, einige Zeit in der alten Hütte ihrer Eltern zu verbringen. Dabei entdeckt sie etwas, das ihr das Leben leichter machen kann.

Die Handlung spielt in Brasilien, der Film ist in portugiesischer Sprache gedreht und zusätzlich in Spanisch sowie mit englischen, französischen und italienischen Untertiteln erhältlich. Hier geht es zum Trailer mit englischen Untertiteln https://vimeo.com/396399029.

Die gesamte Serie *Uncertainty*, die im Sommer 2020 veröffentlicht werden soll, umfasst mehrere Filme, fünf Dokumentarfilme, eine Reihe von kurzen Videoclips und ein Buch, das im Oktober herauskommt. Weitere Informationen sind auf der Website des Uncertainty-Projekts zu finden: https://uncertaintyproject.org.

APD/tl

UNCERTAINTY
THE PROJECT

Für **Gemeindeglieder** und ihre **Freunde**

Sommer 2021: Bundesweites HopeCamp statt G-Camp

In den letzten Jahren wurde innerhalb unserer Kirche immer wieder der Wunsch nach einem bundesweiten Treffen geäußert. Manche Gemeindeglieder sprachen nostalgisch von den schönen G-Camp-Zeiten in Friedensau, manche äußerten, dass es einen bundesweiten Kirchentag geben sollte, um uns in der Öffentlichkeit positiv zu präsentieren.

Im Februar diesen Jahres wurde entschieden, dass im Jahr 2021 kein G-Camp stattfinden wird, sondern das in einzelnen Vereinigungen entstandene generationsübergreifende HopeCamp in Zusammenarbeit mit HopeMedia (Alsbach-Hähnlein) als bundesweite Veranstaltung weitergeführt und erweitert wird.

Das erste bundesweite HopeCamp findet vom **27. Juli bis 1. August 2021** in Friedensau statt **(Anmeldestart ist der 3. Oktober 2020 online über www.hope-camp.de)**. Jeder ist herzlich eingeladen sich den Termin für 2021 bereits fest zu reservieren!

Menschen aller Generationen können auf dem Camp in familiärer Atmosphäre gemeinsam ihren Tag gestalten und Mitarbeiter von HopeTV und der Kirche persönlich begegnen. Alle Teilnehmer sind jedes Jahr dazu eingeladen, ihre Freunde und Nachbarn mitzubringen, damit Menschen vor Ort Gott begegnen und sich für Jesus entscheiden. In Workshops gibt es die Möglichkeit, die Bibel kennenzulernen oder sich in Glaubens- und Lebensthemen zu vertiefen. Darüber hinaus gibt es viele erlebnisorientierte und kooperative Elemente für Jung und Alt im Programm eines jeden HopeCamps.

„Wir wollen einen Ort kreieren, wo jeder gerne seine Freunde, die Interesse am Glauben haben, mitbringt und im Austausch miteinander ist: Ein buntes lebendiges Familienfest! Es wäre doch schön, wenn wir als Adventisten dafür in ganz Deutschland bekannt werden würden und dadurch viele Menschen mit Jesus und der Adventbotschaft in Berührung kommen“, so Pastor Alexander Kampmann, Leiter des bundesweiten HopeCamps.

Das Leitungsteam des HopeCamps

Eindrücke von einem regionalen HopeCamp 2019 am Edersee in Nordhessen. Zum HopeCamp in Friedensau im kommenden Jahr sind Besucher aus ganz Deutschland eingeladen. Die neugestaltete Arena wird ein attraktiver Versammlungsort sein.

© alle Fotos: Florian Taron

Gemeinsam einsam

Warum alle wichtig sind, um die Gemeinden mit Leben zu füllen

Manche Menschen hatten sich schon im April gewünscht, dass dieses Jahr zu Ende gehen möge. Da war die Coronavirus-Pandemie in unseren Breitengraden gerade mal einen Monat alt. Seitdem leben wir in einer neuen Zeit: Dauerkrise, Ausnahmezustand. Auf Anhieb fallen mir viele negative Begleiterscheinungen ein: überlastete Familien, gekürzte oder gekündigte Arbeitsstellen, Unsicherheit und Zukunftsängste.

Doch wenn man sich länger mit Menschen unterhält, wird der Krise auch Gutes zugeschrieben: Wer sich ohnehin nicht gern mit anderen Menschen trifft, leidet nicht allzu sehr unter der sozialen Distanz und fühlt sich sogar ein wenig befreit vom gesellschaftlichen Druck, Kontakte pflegen zu „müssen". Viele Familien genießen – trotz Überforderung an anderer Stelle – drei gemeinsame Mahlzeiten am Tag. Und sprechen Gemeindeglieder vom Sabbat, hört man, dass dieser Tag „endlich" wieder ein richtiger Ruhetag sei. Die Menschen, von denen ich solche Worte höre, sind oft die Engagierten in unseren Gemeinden. Diejenigen, die jede Woche Dienste übernehmen und für die es selbstverständlich ist, sich aktiv ins Gemeindeleben einzubringen. Natürlich sei ihnen diese Auszeit gegönnt. Als Gemeinde sollte es uns aber zu denken geben, wenn einige wenige „Urlaub" von der Gemeinde brauchen, um innerlich wieder aufzutanken. Das heißt nämlich, dass sie ansonsten oft an ihrer Belastungsgrenze agieren. Und dass sie unter normalen Umständen keinen Raum für eine Auszeit sehen.

Auch ich ertappe mich bei dem Gedanken, dass die gegenwärtige Situation ruhig noch eine Weile dauern könnte. Da wir ein Frühaufsteher-Kind haben, kann ich vor dem TV-Gottesdienst noch eine Runde spazieren oder auf den Spielplatz gehen, um pünktlich um 9.30 Uhr zu Hause zu sein, um mit hochgelegten Beinen den Gottesdienst zu verfolgen. Keiner will etwas von mir, ich muss mich nicht aufraffen. Ich kann einfach genau in der Verfassung sein, in der ich mich fühle. Irgendwie ist es gemütlich, aber auf Dauer doch auch einsam.

Doch immerhin gemeinsam einsam: Ortsgemeinden, die Zoom-Gottesdienste veranstalteten, berichten davon, dass sich online mehr Menschen einfinden als vor Ort. Weil sie sich sonst nicht trauen oder weil der Gottesdienst nur einen Mausklick entfernt ist? Es zeigt sich, dass es nicht an geistlichem Interesse mangelt. Vielleicht war es auch schon die ganze Zeit vorhanden, aber solange es noch Gottesdienste vor Ort gab, waren Klickzahlen nicht der allerwichtigste Maßstab. Jetzt wird umso klarer, dass Menschen geistliche Inhalte suchen und brauchen. Die Live-Gottesdienste von Hope TV waren ein großer Segen in dieser herausfordernden Zeit und ein sichtbares Zeichen der Verbundenheit. Die Resonanz war sehr positiv und zustimmend. Ein Geschenk für viele! Dennoch glaube ich, dass Gemeinde mehr ist als Bibelgespräch, Predigt und gute Musikbeiträge, die man auf dem Bildschirm verfolgt. Natürlich ist es toll, wenn ich mir aus den vielen erstklassigen Angeboten, die während der Corona-Zeit entstanden sind, das passende für mich aussuchen kann. Ob mein Gottesdienst aus München, Hamburg oder Alsbach-Hähnlein kommt, ist mir vor meinem Bildschirm egal. Dass auch hier die Arbeitslast, die ein qualitativ hochwertiges Programm erfordert, auf wenigen Schultern liegt, ist auf den ersten Blick meist nicht sichtbar. Muss es auch nicht, aber jedes Angebot braucht Menschen, die es mit Leben füllen. Das ist so – im echten wie im virtuellen Leben. Angela Merkel hat zu Beginn der Corona-Krise gesagt: „Keiner ist verzichtbar. Alle zählen […]." Das gilt für die Einhaltung von Sicherheitsvorkehrungen im Rahmen der Pandemie, aber auch, wenn es darum geht, Gemeinden nach der Corona-Pandemie wieder mit Leben zu füllen. ■

© Tye Doring – unsplash.com

Online-Gottesdienste haben ihre Vorteile, aber die Gemeinschaft vor Ort ist dadurch nicht zu ersetzen.

© Gerald Weigend

Anja Wildemann *ist Fernsehredakteurin bei Hope TV (www.hopetv.de). Sie lebt mit Mann & Tochter in Darmstadt.*

Zwischen **Loyalität**, **Bedrohung** und **Schuld**

Adventistische Soldaten in der Wehrmacht

Georg Grellmann war einer der wenigen adventistischen Wehrmachtssoldaten, die offen über ihre Gewissensnöte gesprochen haben. Sein Buch My Enemy, My Brother *wurde 2007, wenige Jahre vor seinem Tod, beim adventistischen Verlag Pacific Press in den USA veröffentlicht.*

© STA-Archiv, Friedensau

Für mich war es unmöglich, an der Hauptkampflinie, im tobenden Nahkampf, als die Sowjetsoldaten auf uns losstürmten, nicht die Waffe einzusetzen. Monatelange Kämpfe hatten uns zermürbt. Wir waren abgestumpft, verroht, und wollten nur noch überleben. Entweder er oder ich – da überlegt man nicht lange. Der ‚Überlebensreflex', der Wille zur Selbstverteidigung, war einfach zu groß, um nicht zur Waffe zu greifen. Noch heute höre ich die Schmerzensschreie der Soldaten, die ich tötete. Sie verfolgen mich in meine Träume und rauben mir den Schlaf." Er wusste, dass der Krieg nicht mit seinem Glauben vereinbar war, doch er tröstete sich mit dem Gedanken, seinem Heimatland zu dienen – „auch wenn ich das lieber in einer Sanitätseinheit getan hätte." Die nationale Begeisterung vor dem Krieg sei unvorstellbar groß gewesen und habe die jungen Leute mitgerissen. „Im Sturm dieser Begeisterung ist mir eine Verweigerung überhaupt nicht in den Sinn gekommen, sie hätte wahrscheinlich auch meinen Tod bedeutet. Vater und Mutter teilten die Begeisterung nicht und sagten nur: ‚Junge, wir werden für dich beten'."

Friedrich Georg Grellmann, Sohn eines adventistischen Predigers in Breslau, war der einzige von den rund 35 ehemaligen adventistischen Wehrmachtssoldaten, die der Autor dieses Artikels von 1980 bis etwa 2000 als Zeitzeugen befragen konnte, der offen eingestand, als adventistischer Soldat getötet zu haben. Die Gewissenslast sei oft unerträglich gewesen – „doch Gott hat mir in seiner Barmherzigkeit vergeben, mich reingewaschen durch sein Blut am Kreuz." Tränen rollten dem damals 80-Jährigen, der Gott sein späteres Leben als adventistischer Afrika-Missionar geweiht hatte, über die Wangen, als er seine Geschichte erzählte. Heute könne er darüber reden, aber beschreiben wolle er die näheren Umstände des Tötens als kämpfender Soldat nicht. Wir könnten uns heute als Nachgeborene keine Vorstellung darüber machen, in welche Hölle sie damals als junge Männer an der Ostfront geraten waren – unbeschreiblich, entsetzlich!

Grellmann hielt sich daran. Selbst in seinen Kriegserinnerungen (*My Enemy, My Brother*), die 2007, wenige Jahre vor seinem Tod, vom adventistischen Pacific Press-Verlag (USA) veröffentlicht wurden, blieb er in seiner Beschreibung des Bösen vage: „Wir griffen an … wir schossen … ich tötete, wusste aber nicht genau, wen ich getroffen hatte"). Georg Grellmann, der das Töten nicht beschreiben wollte und konnte, war am Ende seines Lebens überzeugter und bekennender Pazifist: „Den Krieg muss man als Christ *ganz* ablehnen, sonst gewinnt *er*, der Krieg, selbst wenn du ihn verlierst, weil er deine Seele zerstört."

Adventisten und Krieg

Siebenten-Tags-Adventisten traten im Krieg für die Verweigerung des Waffendienstes aus Gewissensgründen („Conscientious Objection") ein. Als „Nichtkämpfer" lehnten sie seit dem amerikanischen Bürgerkrieg (1864) den Militärdienst nicht grundsätzlich ab, wie es Totalverweigerer oder Pazifisten tun, sondern wählten einen waffenlosen Wehrersatzdienst in einer Sanitätseinheit. Adventistische Soldaten sahen sich von Anfang an in ihrer Treue zum biblischen Wort an die Zehn Gebote, besonders an das vierte (Sabbatgebot) und an das sechste Gebot (Tötungsverbot), gebunden. In dem humanitären Einsatz zur Verhütung und zur Linderung des Leids („Samariterdienst") im Krieg sahen sie eine authentisch christliche Position nach dem Vorbild Jesu, der half und heilte.

Der moderne Kinofilm *Hacksaw Ridge* (Regie: Mel Gibson, 2016), der die Haltung des adventistischen Soldaten Desmond Doss in einer Pazifikschlacht im Zweiten Weltkrieg darstellte, eine Haltung des aufopfernden Sanitätseinsatzes ohne Waffe und

Schonung des eigenen Lebens, die zur Rettung von über 100 schwerverletzten Soldaten führte und ihm die höchste militärische Auszeichnung („Medal Of Honor") der US-amerikanischen Armee einbrachte, mag als eindrucksvolles und außergewöhnliches Zeugnis für den Nichtkämpferstandpunkt („Noncombatancy") unserer Kirche gelten.[1] Die Einstellung ist im Grunde für Adventisten bis heute weltweit gültig, selbst wenn dieser Nichtkämpferstandpunkt letztlich immer eine Frage der persönlichen Gewissensentscheidung geblieben ist. In demokratischen Staaten, welche die Grund- und Menschenrechte achten, ist es trotz zuweilen Widerstand und Ächtung durch die Gesellschaft rechtlich zulässig, den Nichtkämpferstandpunkt einzunehmen.

Ganz anders stellte sich indes die Lage in autoritären und totalitären Herrschaftssystemen dar, wie sie in Europa in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorherrschten. Schon das deutsche und russische Kaiserreich und die österreichisch-ungarische Habsburgermonarchie forderten die uneingeschränkte Wehrpflicht. Nichtkämpferhaltung oder gar Kriegsdienstverweigerung wurden nicht nur mit harten Gefängnisstrafen geahndet, sondern zuweilen auch mit dem Tod bestraft. Aus diesem Grund knickten die Leiter der adventistischen Kirche in Europa ein, als der Erste Weltkrieg ausbrach (1914). Man war bereit – so die offizielle Erklärung der Kirchenleitung in Deutschland an das Kriegsministerium –, „auch am Sabbat die Waffen zu führen." Die angepasste Kompromisshaltung, die gegen die Nichtkämpferposition der Weltkirche verstieß, führte zu Krisen und Spaltungen in den Reihen der europäischen Adventisten.

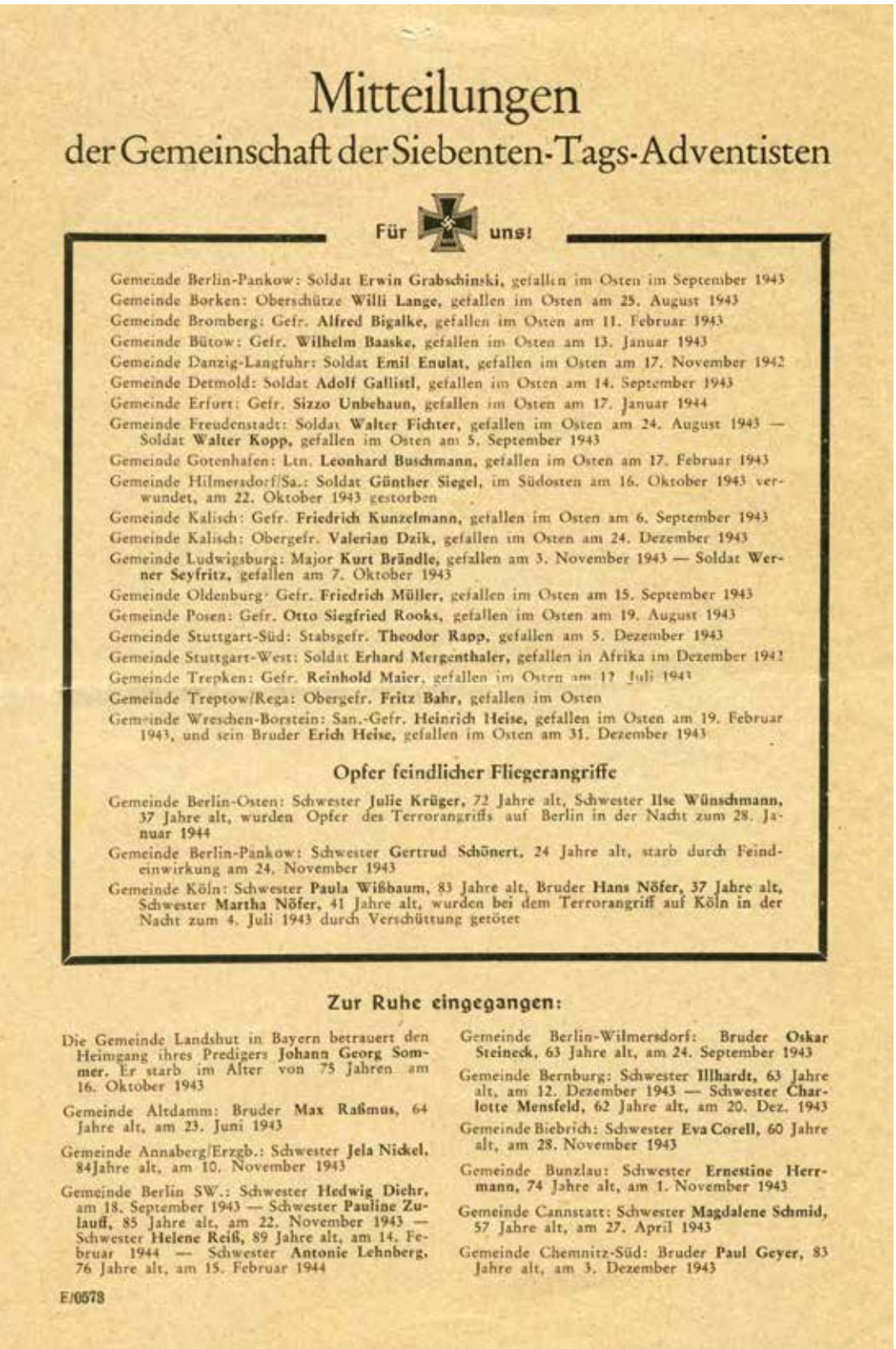
Trotz dieser Haltung, die nicht den Grundsätzen der Generalkonferenz, des höchsten adventistischen Führungsgremiums, entsprach, wäre es nun falsch zu glauben, dass alle adventistischen Soldaten auf dem Kontinent während des Ersten Weltkrieges vorbehaltlos Militärdienst mit Einsatz der Waffe geleistet hätten. Es gab eine Reihe von Soldaten in Deutschland, Russland, Rumänien und in anderen Ländern Europas, die im Rahmen des Möglichen und darüber hinaus unter Einsatz ihres Lebens Widerstand leisteten, den Gebrauch der Waffe ablehnten oder für Sabbatprivilegien kämpften.

Wehr- und Waffendienst im „Dritten Reich"

Die Lage für adventistische Soldaten in der Wehrmacht während des Zweiten Weltkrieges war ungleich schwieriger als für adventistische Soldaten im Ersten Weltkrieg. Die Nichtkämpferhaltung galt in der NS-Diktatur als Kapitalverbrechen und wurde im Kontext eines „totalen Krieges" in den meisten Fällen konsequent mit dem Tod bestraft. Arbeitsverweigerung, zum Beispiel am Sabbat, bedeutete „Wehrkraftzersetzung" und stellte keinen verhandelbaren Standpunkt dar. Sanitätsdienst mit der Waffe war wohl möglich, aber Adventisten hatten, wie fast alle anderen Rekruten auch, keinen militärgesetzlichen Anspruch darauf, selbst wenn sie eine Sanitätsvorausbildung vorweisen konnten. Eine solche wurde schon seit den 1920er-Jahren in den deutschen Adventgemeinden angeboten, um junge Männer im Fall eines Krieges für die Aufnahme in eine Sanitätseinheit der Armee vorzubereiten. War im Ersten Weltkrieg zumeist Gefängnishaft das typische Strafmaß für Verweigerer, so endeten im Zweiten Weltkrieg die meisten solcher Fälle mit Hinrichtung.

Aus diesem Grund hatte die deutsche Kirchenleitung bereits im Jahr 1935 in der Militärdienstfrage alle wehrpflichtigen adventistischen Männer eindringlich gebeten, „weislich zu handeln": „Ernstlich warnen wir in Einberufungsfällen vor unüberlegten Handlungen, wie Fahnenflucht, Gehorsamsverweigerung oder gar Auflehnung." Die Art des Beharrens auf Gewissensüberzeugungen müsse jedoch – so wird weiter betont – immer eine „persönliche Angelegenheit des Einzelnen" bleiben. Man hatte wohl aus der Vergangenheit des Ersten Weltkrieges gelernt und dieses Mal keine offizielle, „politische" Erklärung an die Öffentlichkeit abgegeben, sondern einen pastoralen Ratschlag erteilt, eine vorsorgliche Warnung ausgesprochen. Die kircheninternen Weisungen wurden freilich mit Ausbruch des Weltkrieges immer deutlicher und schärfer. So bat der Vorsteher Adolf Minck 1940 die Pastoren in den Gemeinden darauf zu achten, dass die „Pflichten unserem Volk und Vaterland sowie der Obrigkeit gegenüber" mit „Bejahung des Wehr- und Kriegsdienstes" eingehalten werden. 1943 erklärte der Vorsteher des Süddeutschen Verbandes, Gustav Seng, dass „die totale Mobilisation in diesem totalen Krieg auch eine totale Bereitwilligkeit" von den Gemeindegliedern fordere. „Wenn die Front keinen Feiertag kennt", dann – so die Schlussfolgerung Sengs – „will auch der ‚Krieger der Heimat' …, der in der Front der Arbeit eingesetzt ist, keinen beanspruchen."

Während des Weltkrieges waren nach einer Aufstellung aus dem Jahr 1943 insgesamt 5.993 adventistische Personen im Deutschen Reich einberufen, unter denen sich 259 Pastoren und 1.844 „Freunde" (noch ungetaufte adventistische Männer) befanden. 754, also immerhin etwa zwölf Prozent aller Einberufenen, wurden als „Sanitäter" geführt. Nach dem Krieg gab Minck an, dass sogar etwa 95 Prozent aller in der Wehrmacht dienenden Pastoren Pflichten und Aufgaben im Sanitätsdienst und in der Verwaltung erfüllen konnten. Bis 1943 hatten 1.957 Adventisten militärische Auszeichnungen erhalten. Der wahrscheinlich höchst dekorierte ad-



Mitteilungen
der Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten

Für uns!

Gemeinde Berlin-Pankow: Soldat **Erwin Grabschinski**, gefallen im Osten im September 1943
Gemeinde Borken: Oberschütze **Willi Lange**, gefallen im Osten am 25. August 1943
Gemeinde Bromberg: Gefr. **Alfred Bigalke**, gefallen im Osten am 11. Februar 1943
Gemeinde Bütow: Gefr. **Wilhelm Baaske**, gefallen im Osten am 13. Januar 1943
Gemeinde Danzig-Langfuhr: Soldat **Emil Enulat**, gefallen im Osten am 17. November 1942
Gemeinde Detmold: Soldat **Adolf Gallistl**, gefallen im Osten am 14. September 1943
Gemeinde Erfurt: Gefr. **Sizzo Unbehaun**, gefallen im Osten am 17. Januar 1944
Gemeinde Freudenstadt: Soldat **Walter Fichter**, gefallen im Osten am 24. August 1943 — Soldat **Walter Kopp**, gefallen im Osten am 5. September 1943
Gemeinde Gotenhafen: Ltn. **Leonhard Buschmann**, gefallen im Osten am 17. Februar 1943
Gemeinde Hilmersdorf/Sa.: Soldat **Günther Siegel**, im Südosten am 16. Oktober 1943 verwundet, am 22. Oktober 1943 gestorben
Gemeinde Kalisch: Gefr. **Friedrich Kunzelmann**, gefallen im Osten am 6. September 1943
Gemeinde Kalisch: Obergefr. **Valerian Dzik**, gefallen im Osten am 24. Dezember 1943
Gemeinde Ludwigsburg: Major **Kurt Brändle**, gefallen am 3. November 1943 — Soldat **Werner Seyfritz**, gefallen am 7. Oktober 1943
Gemeinde Oldenburg: Gefr. **Friedrich Müller**, gefallen im Osten am 15. September 1943
Gemeinde Posen: Gefr. **Otto Siegfried Rooks**, gefallen im Osten am 19. August 1943
Gemeinde Stuttgart-Süd: Stabsgefr. **Theodor Rapp**, gefallen am 5. Dezember 1943
Gemeinde Stuttgart-West: Soldat **Erhard Mergenthaler**, gefallen in Afrika im Dezember 1942
Gemeinde Trepken: Gefr. **Reinhold Maier**, gefallen im Osten am 17. Juli 1943
Gemeinde Treptow/Rega: Obergefr. **Fritz Bahr**, gefallen im Osten
Gemeinde Wreschen-Borstein: San.-Gefr. **Heinrich Heise**, gefallen im Osten am 19. Februar 1943, und sein Bruder **Erich Heise**, gefallen im Osten am 31. Dezember 1943

Opfer feindlicher Fliegerangriffe

Gemeinde Berlin-Osten: Schwester **Julie Krüger**, 72 Jahre alt, Schwester **Ilse Wünschmann**, 37 Jahre alt, wurden Opfer des Terrorangriffs auf Berlin in der Nacht zum 28. Januar 1944
Gemeinde Berlin-Pankow: Schwester **Gertrud Schönert**, 24 Jahre alt, starb durch Feindeinwirkung am 24. November 1943
Gemeinde Köln: Schwester **Paula Wißbaum**, 83 Jahre alt, Bruder **Hans Nöfer**, 37 Jahre alt, Schwester **Martha Nöfer**, 41 Jahre alt, wurden bei dem Terrorangriff auf Köln in der Nacht zum 4. Juli 1943 durch Verschüttung getötet

Zur Ruhe eingegangen:

Die Gemeinde Landshut in Bayern betrauert den Heimgang ihres Predigers **Johann Georg Sommer**. Er starb im Alter von 75 Jahren am 16. Oktober 1943
Gemeinde Altdamm: Bruder **Max Raßmus**, 64 Jahre alt, am 23. Juni 1943
Gemeinde Annaberg/Erzgb.: Schwester **Jela Nickel**, 84 Jahre alt, am 10. November 1943
Gemeinde Berlin SW.: Schwester **Hedwig Diehr**, am 18. September 1943 — Schwester **Pauline Zulauff**, 85 Jahre alt, am 22. November 1943 — Schwester **Helene Reiß**, 89 Jahre alt, am 14. Februar 1944 — Schwester **Antonie Lehnberg**, 76 Jahre alt, am 15. Februar 1944
Gemeinde Berlin-Wilmersdorf: Bruder **Oskar Steineck**, 63 Jahre alt, am 24. September 1943
Gemeinde Bernburg: Schwester **Illhardt**, 63 Jahre alt, am 12. Dezember 1943 — Schwester **Charlotte Mensfeld**, 62 Jahre alt, am 20. Dez. 1943
Gemeinde Biebrich: Schwester **Eva Corell**, 60 Jahre alt, am 28. November 1943
Gemeinde Bunzlau: Schwester **Ernestine Herrmann**, 74 Jahre alt, am 1. November 1943
Gemeinde Cannstatt: Schwester **Magdalene Schmid**, 57 Jahre alt, am 27. April 1943
Gemeinde Chemnitz-Süd: Bruder **Paul Geyer**, 83 Jahre alt, am 3. Dezember 1943

E/0578

© STA-Archiv, Friedensau

Todesanzeige für gefallene adventistische Soldaten. Solche Anzeigen wurden meist als lose Blätter in den Adventgemeinden verteilt.

ventistische Soldat der Wehrmacht war Eichenlaubträger und Major Kurt Brändle, der als Jagdflieger mit über 700 Feindflügen und 180 Luftsiegen 1943 über See abgeschossen wurde. Sein Einsatz war außergewöhnlich und passte natürlich nicht in das gängige Verhaltensschema der adventistischen Soldaten jener Zeit. Bis 1943 waren bereits 550 von ihnen gefallen. Bei Ende des Weltkrieges könnten es über 700 gewesen sein. Eine genaue Statistik liegt nicht vor. Zum Vergleich: Der Blutzoll aller Adventisten im Deutschen Reich während des Zweiten Weltkrieges (militärische und zivile Opfer) lag bei etwa 3.030 Toten (bei einem Mitgliederstand von etwa 40.000).

Loyal, aber auch widerstrebend und widersetzlich

Wie verhielten sich die meisten adventistische Wehrmachtssoldaten in der vielleicht größten Bedrohung und Prüfung ihres Lebens? Darauf kann man sicherlich keine einheitliche Antwort geben. Nach den – keineswegs repräsentativen – Gesprächen und Interviews, die ich zuletzt führen konnte, kristallisierte sich im Allgemeinen eine Haltung heraus, die man als subtile „widerwillige“ bis „widersetzliche Loyalität“ charakterisieren könnte. Zu sehr waren Adventisten von ihrem apokalyptischen Weltbild geprägt, als dass sie sich – von anfänglicher patriotischer Begeisterung abgesehen – von den politischen Stürmen ihrer Zeit hätten mitreißen lassen. Der Ausbruch des Weltkrieges zog vielmehr Ernüchterung und Angst nach sich. Die eingezogenen Soldaten aus den Adventgemeinden waren plötzlich völlig auf sich allein gestellt und einer übermächtigen, skrupellosen und totalitären Militärmaschinerie, wie sie die Welt damals nicht kannte, ausgeliefert. Sabbatprivilegien, zum Beispiel Gottesdienstbesuche, wurden, wenn überhaupt, nur aufgrund individueller Übereinkünfte gewährt.

Selbst wenn im Rückblick manche Erinnerungen der Zeitzeugen „retuschiert“ erscheinen mögen, lässt sich doch mit Sicherheit behaupten, dass die meisten adventistischen Soldaten in der Wehrmacht nur punktuell und kurzfristig den Mut hatten, hier und dort Widerspruch zu üben oder sich widersetzlich zu verhalten. Man trug die Waffe, an der man ausgebildet worden war, bemühte sich aber – so der Tenor der Befragten –, diese Waffe *nicht zum Töten* einzusetzen. Im Dienst hinter der Front wäre dies gut möglich gewesen, im Kampfeinsatz hätte man absichtlich „danebengeschossen oder in die

Luft …“ Doch die Erfahrung von Georg Grellmann zeigt eben, dass das nicht immer möglich war. So gaben jene Soldaten, die in einer kämpfenden Einheit eingesetzt waren, auch an, in „Gewissensnot“ geraten zu sein, und mit „Resignation“, „Scham“ und „schlechtem Gewissen“ agiert zu haben. Man fühlte sich „missbraucht“ und „schuldig“, auch „wenn man niemanden getötet hatte“. Soldaten im Sanitätsdienst berichteten hingegen von beeindruckenden Rettungsaktionen, wie z. B. Heinz Vogel oder Konrad Müller, später bekannte adventistische Geistliche, die für ihren humanitären Einsatz hohe militärische Auszeichnungen erhalten hatten. Der junge adventistische Dentist Erich Mertinat aus Treuburg (Ostpreußen) lehnte offen den Kriegsdienst ab und wurde als Sanitäter in Dienst gestellt. Beim Rückzug der Wehrmacht im Juni 1944 blieb er bei Bobruisk/Mogilev als einziger Helfer freiwillig zurück, um schwerverwundete deutsche Soldaten, die nicht mehr transportfähig waren, medizinisch zu versorgen. Die vorrückenden Sowjetsoldaten schienen keine Gefangenen gemacht zu haben. Von Mertinat und seinen Kameraden fehlt bis heute jede Spur.

Das relativ flexible Agieren der eingezogenen adventistischen Soldaten war sicherlich ein Grund dafür, dass es unter ihnen nur wenige Todesopfer durch Militärgerichte gab. Viele bezeugten außergewöhnliche göttliche Erfahrungen der Bewahrung vor dem Tod wie z. B. Walter Flandera, der als einziger Gefangener ein großes sowjetisches Hinrichtungskommando überlebt hatte.

Adventistische Kriegsdienstverweigerer – dem Tod geweiht

Sie waren Einzelkämpfer, absolute, untypische Ausnahmeerscheinungen, Fremde in der eigenen Kirche, die ihnen Ungehorsam, Anmaßung und Rebellion vorwarf, weil sie sich dem vorherrschenden politischen System nicht fügen wollten. Die Kirche in Deutschland hatte eine Art Anpassungsstrategie gewählt, eine Form kalkulierter Konformität, um zu überleben. Sie mussten indes ihrem Gewissen folgen und sahen keine andere Alternative. Die bislang ausgewerteten Quellen ergaben für adventistische Kriegsdienstverweigerer in der NS-Zeit folgende Zwischenbilanz: sieben Personen wurden ausdrücklich wegen Wehrkraftzersetzung hingerichtet oder starben in Haft. Von den „Reformadventisten“ sind uns 15 Opfer namentlich bekannt. Die Dunkelziffer für beide Gruppen dürfte etwas höher liegen. Zum Vergleich: Die großen Kirchen, katholische und evangelische zusammen, hatten deutlich weniger Kriegsdienstverweigerer in ihren Reihen.

Wir erinnern an den Schlosser Fritz Bergner. Ende 1940 zur Wehrmacht einberufen, sah er darin die „schwerste Prüfung“ seines Lebens: „Ich kam mit meiner Glaubenseinstellung ständig in Konflikt mit den Bestimmungen der Wehrmacht.“ Der einfache Handwerker an der Ostfront erklärte in seiner aufrechten Art: „Ich würde mich eher erschießen lassen, als die Waffe gegen den Feind zu erheben.“ Als „wehrunwürdig“ der Gestapo übergeben, fand er 1942 im KZ Dachau den Tod.

Der Bibliothekar Hans Brüning aus Rostock war von Anfang an ein entschiedener Gegner des NS-Regimes. Er fühlte sich sicher, da er wegen einer Krankheit als „wehruntauglich“ galt. Nachdem er jedoch 1943 zwei Einberufungsbefehle erhalten hatte, entschied er sich zur Flucht in die Schweiz. Beim Versuch die Grenze illegal zu überqueren, wurde er festgenommen und wegen „Fahnenflucht“ zum Tod verurteilt. Das Urteil wurde in Posen vollstreckt. Ein evangelischer Wehrmachtspfarrer, der Brüning vor seiner Erschießung aufsuchte, gab an, dass er gefasst und glaubensstark in den Tod ging. Ein ähnliches Schicksal als adventistische „Deserteure“ erlitten Herbert Schwalbe und Franz Dlugosch.

Der Pilot Willi Kollmann, einst adventistischer Theologiestudent am damaligen Seminar Neandertal – so wie Kurt Brändle, der das Missionsseminar Marienhöhe besucht, aber für sich einen ganz anderen Weg eingeschlagen hatte –, versorgte mit seinem Frachtflugzeug (Heinkel He 111) Soldaten an der Ostfront mit Lebensmitteln und Medikamenten. Für seinen Einsatz erhielt er eine militärische Auszeichnung („Frontflug-Spange“). Im März 1944 sollte er plötzlich als Schlachtflieger zum Einsatz kommen. Als überzeugter Christ lehnte er zum wiederholten Male ab und wurde daraufhin im April 1944 bei Jaroslaw in Ostpolen erschossen.

Die Glaubenstreue dieser Märtyrer ist bis heute ein einmaliges Zeugnis für die Kraft des christlichen Glaubens.

Bilanz: Glaubenszeugnis, Schuld und Vergebung

Der militärische Totalitarismus des NS-Regimes verlangte absolute Unterwerfung und ließ kaum Spielraum für nonkonformes Verhalten. So wurden manche schuldig, eine Schuld, die nur Gott lösen kann. Anderen gelang es, als verdeckte und verborgene „Refüsierer“ („Widerstreber“) und als stille Helfer zu überleben. Nur ganz wenige Verweigerer waren ihrer Kirche an Glaubensstärke, Mut und Entschlossenheit weit voraus und verloren ihr Leben.

75 Jahre nach Ende des größten Krieges der Menschheitsgeschichte haben wir im Rückblick allen Grund Gott dankbar zu sein für Frieden und Freiheit. Der ewige Friede für alle Menschen in seinem Reich bleibt unsere große Hoffnung. ■

1 Siehe auch www.desmonddoss.de sowie Titelgeschichte in *Zeichen der Zeit* 1-2017, online verfügbar unter dem Shortlink: https://bit.ly/3dkfCYZ

Literaturhinweis
Siehe auch die Rezension des Buches *Adventists and Military Service* auf den Seiten 22–23 in diesem Heft.

Daniel Heinz
Ph.D. (Andrews University), leitet das Archiv der Geschichte der Siebenten-Tags-Adventisten in Europa mit Sitz in Friedensau

Eine **Gewissens-entscheidung**

Pazifist, Nichtkämpfer oder Soldat?

Mit solchen Postkarten wirbt die Bundeswehr um Nachwuchs.

Erstaunt habe ich kürzlich eine Postkarte der Bundeswehr aus meinem Briefkasten gefischt. Sie war schön in Tarnfarben gehalten, und auf einem Namensschild stand in Blockschrift mein Nachname drauf. Ich drehte die Postkarte um und sah, dass sie an meinen Sohn Kieron (17 Jahre) adressiert war. Neugierig las ich mir durch, was sie von meinem Filius wollen. „WIR KÄMPFEN GEGEN CORONA". Aha, und weiter? „Mach dir selbst ein Bild von den vielfältigen Aufgaben in den Streitkräften … Informiere dich unter www.bundeswehrkarriere.de

Seitdem die Wehrpflicht ausgesetzt wurde, muss sich die Bundeswehr stark um die Rekrutierung Freiwilliger bemühen. Es braucht gute Argumente und Anreize, um junge Frauen und Männer für eine berufliche Karriere bei der Bundeswehr zu gewinnen. Es besteht eine enorme Konkurrenzsituation zu herkömmlichen Ausbildungsplätzen und Studienorten, auch im Hinblick auf geburtenschwache Jahrgänge. Das wird deutlich, wenn man liest, dass im Jahr 2019 genau 1706 Minderjährige ihren Dienst bei der Bundeswehr angetreten haben. Ob dies sowohl rechtlich, als auch ethisch verantwortbar ist, möchte ich stark bezweifeln. Es ist dennoch keine Ausbildung wie jede andere. Es wird der Kriegseinsatz gelehrt. Sowohl mit dem Dienst an der Waffe, als auch in allen anderen logistischen, technischen und medizinischen Bereichen, die für eine mögliche Kriegsführung notwendig sind.

Unter Lebensgefahr

Lasst es mich so auf den Punkt bringen: Unabhängig vom Anlass – wer zur Bundeswehr geht, kann in die Lage kommen, aufgrund eines Einsatzes durch ein Mandat des Deutschen Bundestag (sogenannte Parlamentsarmee), mit Waffengewalt an der Tötung von Menschen beteiligt zu sein oder Menschen durch Waffeneinsatz direkt zu töten. Neben der Tötungsabsicht kommt hinzu, dass die Lage der Soldatinnen und Soldaten in Kriegseinsätzen oft lebensbedrohlich ist, und leicht auch zum eigenen Tod, zu Verletzungen und Traumatisierungen führen kann.

Um sich einer solchen auch psychisch sehr belastenden Situation auszusetzen, die sowohl das eigene Leben gefährdet, oder dazu führt, dass man in eine Lage gerät, in der man bewusst mit Waffengewalt Menschen tötet, braucht man gute Gründe. Geht es um das Thema Verteidigung, Interessenwahrung, Kooperation und Bündnis, friedenserhaltende Maßnahmen oder Abschreckung? Begründungen, die dem Kriegseinsatz einen Sinn geben sollen, werden oft nach einer heftigen politischen Debatte formuliert, so dürfte es auch in Deutschland künftig immer mehr Einsätze der Bundeswehr in Kriegs- und Krisengebieten geben.

Um Krieg zu führen, braucht man junge, gut ausgebildete Frauen und Männer. Dass ein Staat junge Menschen in Anspruch nehmen kann und dies auch tut, erfahren wir bereits aus dem Alten Testament. Das Volk Israel wollte das System der

Richter durch eine Monarchie ersetzen. Bevor Gott Saul als ersten König inthronisierte, warnt er sehr deutlich vor dem Machtanspruch der Königsherrschaft, die dazu führen würde, dass junge Männer zur Kriegswaffenproduktion herangezogen werden und auch dem König militärisch dienen sollen (1 Sam 8,11–12).

Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten hat sich mit der Erklärung „Mut zum Frieden" (2017), die zum Anlass des Endes des Ersten Weltkrieges herausgegeben wurde, insbesondere an junge Menschen gewandt und empfohlen, „sich weder direkt an einem Krieg im Rahmen des freiwilligen Dienstes in der Bundeswehr noch indirekt bei der Vorbereitung eines Kriegs durch Mitwirkung an der Waffen- und Zubehörproduktion sowie an der Informationstechnik zu beteiligen".[1]

Ist Gewalt immer schlecht?

So deutlich unsere Freikirche das formuliert und für das Friedensreich Gottes wirbt, so muss uns auch stets bewusst sein, dass wir in einer Welt leben, in der Krieg in seinen furchtbarsten Dimensionen geführt wird und dass Menschen deshalb um Hilfe rufen. Können wir uns hier immer heraushalten? Wie kann man in solch drängenden Situationen helfen, wo Diplomatie allein die Menschen nicht mehr schützen kann? In der Friedensethik spricht man in solchen Fällen von einer Verantwortung, die als Reaktion zum Schutz der Bevölkerung dient. Und diese Verantwortung kann man in bestimmten Situationen nur durch Machtdemonstration und Waffengewalt wahrnehmen. Ich denke dabei beispielsweise an den Einsatz chemischer Waffen im Syrienkrieg. Der amerikanische Präsident Obama war kurz davor, aufgrund des Einsatzes dieser Waffen militärisch einzugreifen. Und wer die schrecklichen Bilder von den erstickten Menschen gesehen hat, der hat sich gewünscht, dass jemand diese Taten unterbindet – wie auch immer. Wenn die Brutalität kein Maß mehr kennt, bin ich ganz demütig und weiß, dass in derartigen Situationen offensichtlich nur noch militärische Drohungen und Machtdemonstrationen helfen. Nicht umsonst wurde der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen befugt, Waffengewalt als äußerstes Mittel zu legitimieren, wenn der Weltfrieden bedroht ist.

Das ist die eine Seite, und da danke ich innerlich dafür, dass es Menschen gibt, die bereit sind, in solchen Kriegssituationen oder bei friedensstabilisierenden Einsätzen ihre Leben zu riskieren und Verantwortung zu übernehmen. Längst gilt in deutschen Streitkräften auch kein Kadavergehorsam mehr, sondern als „Staatsbürger in Uniform" bleibt auch bei der Bundeswehr das Gewissen jedes Einzelnen die letzte Entscheidungsinstanz. Die andere Seite ist, dass ich aufgrund des Lebens Jesu zutiefst überzeugt bin, dass der Verzicht auf Gewalt das überzeugendste Mittel ist, die Botschaft von Liebe, Frieden und Versöhnung in die Tat umzusetzen.

Eine Spannung zwischen Realität und den Werten des Reiches Gottes

Und hier besteht eine Spannung zwischen gelebtem Reich Gottes und der Lebenswirklichkeit. Diese Spannung zieht sich durch die ganze Kirchengeschichte hindurch. Der Kirchenvater Hippolyt hat im 3. Jahrhundert noch von aktiven Soldaten, die sich bekehrten, die Verpflichtung verlangt, jeglichen Tötungsbefehl zu verweigern. Mit der konstantinischen Wende im 4. Jahrhundert und der Einführung der Reichskirche wurde es Christen von der Kirche gestattet, freiwillig Militärdienst zu leisten. Wenn man beide Positionen betrachtet, ist das bis heute der Diskussionsstand in der Christenheit. Sowohl derer, die in militärischen Beteiligungen Ausdruck von Verantwortung, Patriotismus und Frieden sehen, als auch derer, die sich als Pazifisten verstehen, militärische Gewalt per se ablehnen und für eine Haltung der Gewaltlosigkeit stehen.

Betrachtet man in dieser Hinsicht die offiziellen Stellungnahmen der Siebenten-Tags-Adventisten wird deutlich, dass weiterhin dieses Ringen um diese beiden Positionen besteht. Auf der einen Seite hat beispielsweise der ehemalige Generalkonferenzpräsident Jan Paulsen an die Resolution der Generalkonferenz aus dem Jahr 1867 erinnert: „Das Tragen von Waffen oder die Teilnahme am Krieg ist eine direkte Verletzung der Lehre unseres Erlösers sowie von Geist und Buchstaben des Gesetzes Gottes."[2] Hier kommt die gesinnungsethische pazifistische und gewaltfreie Tradition unserer Kirche zum Ausdruck. Gleichzeitig macht Paulsen deutlich, dass Adventisten sehr wohl im militärischen Dienst tätig sein und damit auch an kriegerischen Konflikten teilnehmen können. Insbesondere der waffenlose medizinische und sanitäre Dienst würden sich dafür anbieten. An diesen beiden Positionen, die das Wort „Nichtkämpferstatus" am besten beschreibt, wird deutlich, dass Adventisten sich zum einen nicht der Weltverantwortung auch in Krisen- und Kriegssituationen entziehen wollen aber gleichzeitig in ihrer DNA die Botschaft Christi über Frieden und Gewaltfreiheit vertreten.

Bei all den Empfehlungen, nicht freiwillig einer Armee zu dienen, einen Ersatzdienst zu leisten oder stattdessen in den militärischen Sanitätsdienst zu gehen, soll eines am Ende für uns gelten: Es ist eine Gewissensentscheidung – vor der insbesondere junge Menschen stehen –, die wir als Kirche zu respektieren haben. ■

1 Siehe *Adventisten heute*, Februar 2018, S. 20.
2 Siehe APD-Meldung 140/2008

Dr. Horst Sebastian
Alsterläufer und Referent für Frieden und Kriegsdienstverweigerung der Freikirche in Deutschland. Er kommt gern auf Anfrage zu einer Predigt und Jugendstunde vorbei.

Der **Frieden** als „ewiger“ **Auftrag**

Er fällt uns nicht in den Schoß, sondern will erarbeitet werden

Dass wir uns heute, 75 Jahre nach Beendigung des opferreichsten Krieges der Menschheitsgeschichte, diesem Thema mit Scham und Betroffenheit zuwenden, dokumentiert die bittere Einsicht, dass der Friede zwischen den Völkern ein sehr zerbrechliches Gut ist, dessen Förderung und Bewahrung einer steten Wachsamkeit bedürfen. Der Umstand, dass die Staaten Europas in diesen Tagen – abgesehen von dem bewaffneten Konflikt in Nordirland (1969–1998) und dem Krieg auf dem Balkan (1990–1994) – auf eine 75-jährige Friedensära zurückblicken, darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass im politischen Alltag der Friede keineswegs der Normalfall ist. Das illustriert ein Blick auf die neuere Geschichte Europas. Doch die letzten 75 Jahre sind ein Zeichen der Hoffnung: Der Krieg hat nicht das letzte Wort.

Frieden schaffen mit Waffen?

© zef art – shutterstock.com

Der andere Weg

Um hierfür den Beweis anzutreten, griff Jesus bewusst nicht zu den Waffen, sondern wandte sich an die Herzen der Menschen. Er versprach den „Sanftmütigen das Erdreich“ und pries die „Friedensstifter als Gottes Kinder“ (Mt 5,5+9). Das besagt: „Frieden stiften ist ein erstrebenswertes Ziel, denn es macht glücklich.“ Glücklichsein ist ein erstrebenswertes Ziel, denn es vermehrt das Wohlbefinden. Wohlbefinden ist ein erstrebenswertes Ziel, denn es fördert die Lebensfreude. Freude am Leben ist ein erstrebenswertes Ziel, denn das Leben ist ein Geschenk Gottes, der Quelle alles Guten. Wer sich für den Frieden einsetzt, ist bei Gott, dem letzten Ziel, angekommen. Sein Tun hat Sinn und Bestand, denn er fördert die Verträglichkeit, die den Menschen gemeinschaftsfähig und das Leben lebenswert macht.

Allerdings muss der Frieden erstrebt werden, denn er fällt dem Menschen nicht in den Schoß. Von Natur aus ist der Mensch ichbezogen. Dieser Wesenszug dient ihm dazu, sich im Leben zu behaupten. Doch ein Übermaß an Ichbezogenheit schadet dem Menschen, sobald er seinen Nächsten aus dem Auge verliert. Wo das geschieht, gehen Eintracht und Wohlbefinden – zwei unverzichtbare Voraussetzungen für das Zusammenleben – verloren.

Ernüchterung

Die Versuchung zur ichbezogenen Grenzüberschreitung ist allgegenwärtig, weil der Mensch von Natur aus sich selbst am nächsten und dadurch stets geneigt ist, sich auf Kosten des anderen abzusichern. Da Grenzüberschreitungen unerwünschte Folgen haben, sollten sie durch Friedenstiften korrigiert oder noch besser vermieden werden. Schaffen wir das?

Im Jahr 1795, am Höhepunkt der Französischen Revolution, als die europäischen Großmächte in erbitterten Kriegen um die Erweiterung ihrer Territorien und ihrer Vormacht kämpften, verfasste der Königsberger Philosoph Immanuel Kant sein berühmtes Traktat *Zum ewigen Frieden*, in dem er seine Gedanken über die bestmögliche Staatsform und Weltordnung zur Sicherung des Friedens zwischen den Völkern darlegt. Nach Abwägung aller Argumente kommt Kant allerdings zum ernüchternden Schluss, dass kein rechtstaatliches System es je schaffen würde, seine Ordnung ohne Konflikte aufrecht zu erhalten, da selbst das idealste Staatswesen im täglichen Vollzug immer nur von Menschen mit selbstsüchtiger Natur verwaltet würde. „Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz gerades gezimmert werden."[1] Dieser Sachverhalt führt zum zwingenden Schluss, dass bewaffnete Gewalt, sei es Krieg, sei es Revolution, trotz allem Wissen um die Sinnlosigkeit und Bosheit des Krieges auch in Zukunft eine reale Bedrohung sein wird, der eine menschliche Gemeinschaft auf die bestmögliche Art Rechnung tragen muss (vgl. Röm 13,4).

Die Dringlichkeit dieser Herausforderung erwächst sodann aus der bitteren Erfahrung, dass der Krieg ein „moralisches Dilemma" ist. Das besagt: Der Krieg involviert die beteiligten Mächte in eine Konfliktsituation, aus der niemand herauskommt, ohne sich die Finger schmutzig zu machen. Selbst im Fall der „Notwehr" angesichts eines „aufgezwungenen Krieges" wird man schuldig, da man in Ausübung der Gewalt zerstörerische Dinge tut, die man im Prinzip als verwerflich ablehnt.

Im Wissen um diese unerbittliche Tatsache erhob Ellen White in den Tagen des amerikanischen Bürgerkrieges (1861–1865) ebenso scharfsinnig wie unüberhörbar ihre Stimme: „Mir wurde gezeigt, dass Gottes Volk … sich nicht in diesem verwirrenden Krieg engagieren kann, denn er widerspricht jedem Grundsatz seines [des Volkes] Glaubens. In der Armee können sie nicht der Wahrheit Gottes gehorchen und zur gleichen Zeit die Anforderungen ihrer Offiziere erfüllen. Das würde zu einer ständigen Verletzung des Gewissens führen. Weltliche Menschen werden von weltlichen Grundsätzen geleitet. Was anderes können sie nicht wertschätzen. Weltliche Politik und öffentliche Meinung beinhalten die Grundsätze der Handlung, die sie leitet, und sie dahinführt, die entsprechende Art zu praktizieren. Doch Gottes Volk kann nicht von diesen Motiven geleitet werden … Jene, die Gottes Gebote lieben, werden mit jedem guten Gesetz des Landes konform sein. Aber wenn die Forderungen der Regierenden so sind, dass sie Gottes Geboten widersprechen, dann gibt es nur eine Frage zu klären: Sollen wir Gott gehorchen oder den Menschen (Apg 5,29)?"[2]

Wo man dieser Problematik folgerichtig nachgeht, da bleibt das Werk der Friedensstiftung ein steter Auftrag im Sinne der Erkenntnis: „Vorbeugen ist besser als heilen."

Das Werk der Friedensstiftung

Kriege fallen nie aus heiterem Himmel auf streitende Parteien, noch herrscht Frieden, wenn endlich die Waffen schweigen. Das heißt: Sowohl im Vorfeld als auch im Nachklang eines Waffengangs bestehen Konflikte, deren Bewältigung der „echte, gegenseitig anerkannte, vertraglich gesicherte Friede" voraussetzt. Solange ungelöste Konfliktursachen wie Ungerechtigkeit, Verletzung der Menschenrechte, unausgewogene Verteilung von Nahrung, Wasser und Ressourcen die Beziehungen zwischen den Konfliktgruppen belasten, grassiert der „Zustand des Unfriedens", der zu jeder Zeit einen erneuten Waffengang entfachen kann. Damit der erstrebte Friede nachhaltig bleibt, ist es unumgänglich, dass sich die betroffenen Parteien an einen Tisch setzen, um einen allseits akzeptierten Vertrag (Pakt) auszuhandeln.

Im Vorfeld dieses der Diplomatie vorbehaltenen Schrittes bedarf es einer unterstützenden Friedensarbeit in Form von spezifischen Projekten der Versöhnungsarbeit, der Friedenserziehung, der Vermittlung in Konfliktsituationen und der Behandlung und Betreuung traumatisierter Menschen. Gerade für diese Zwecke unterhalten verschiedene kirchliche Organisationen eine als „Friedensdienst" ausgewiesene Sozialhilfe, die Feliciano Carino, Generalsekretär des philippinischen Kirchenrates, mit den Worten hervorhebt: „Unsere Verpflichtung für Frieden wurzelt in unserem Christsein. Es ist der Kern unserer Aufgabe, die Substanz unserer Arbeit. … Alles, was wir tun, hängt mit Frieden zusammen. Entwicklungsarbeit, Menschenrechte, internationale Beziehungen, Nothilfe und Wiederaufbau ,[ADRA] können als verschiedene Elemente welche die Voraussetzungen für Frieden schaffen, verstanden werden."[3] Engagements dieser Art sind wahre Hoffnungsträger. Hat sich der „Friedensdienst" als ein real gelebtes Wesensmerkmal der europäischen Politkultur etabliert, dann ist der selbstbewusste Anspruch „Europa – eine Wertegemeinschaft" mehr als nur ein vollmundiges Lippenbekenntnis; dann ist das Versprechen „vom deutschen Boden nie wieder Krieg" mehr als ein ungedeckter Wechsel, mehr als eine feierliche Absichtserklärung; dann verdient der 8. Mai[4], als Tag der Befreiung, die Stunde des Aufatmens, der Besinnung und des Dankes gefeiert zu werden. ■

1 zitiert in Wilhelm Blum, *Politische Philosophen,* München 1997, S. 192
2 Ellen G. White: *Testimonies*, vol. 1, S.361.362
3 *Annex*, Beilage der Reformierten Presse, 27, 1998
4 Am 8./9. Mai 1945 ging der Zweite Weltkrieg in Europa zu Ende, in Asien endete er am 2. September 1945.

Dr. Thomas Domanyi
emeritierter Professor für Sozialethik; er lehrte u.a. an den adventistischen Hochschulen in Collonges (Frankreich) und Friedensau.

Keine unpassende Wortwahl, sondern abscheuliche Taten
(*Adventisten heute* 5/2020)

Freikirche aktuell

„**Endlich** konnte ich **sein**, wie ich **bin**“

Eindrücke vom „Stille Wochenende“ mit Betroffenen sexueller Gewalt

Der Leserbrief in der Juliausgabe auf den Bericht über das Stille Wochenende (in der Maiausgabe, S. 20) hat mich ziemlich fassungslos gemacht und drängt mich zu einer Antwort. Wird der Schutz der Institution „Kirche“ auch im 21. Jahrhundert noch immer höher bewertet als der Schutz der Betroffenen? Welche Sprache ist denn „richtig“, um über das Verbrechen sexuelle Gewalt zu sprechen? Ich konnte auch nach mehrmaligem Lesen des Berichtes weder „leidvolle Stimmen Betroffener“ noch eine „vulgäre Wortwahl“ erkennen. Wohl aber spiegelt der Leserbrief die Haltung vieler Glaubensgeschwister wider, die nicht wahrhaben wollen, dass „so etwas“ auch bei uns vorkommt.

Es gibt so viele Betroffene um uns herum, aber nur wenige Christen, die liebevoll und kompetent helfen. Angesichts medialer Berichterstattung über aktuelle Missbrauchsfälle ist es für mich völlig unverständlich, dass in unseren christlichen Kreisen tatsächlich darüber diskutiert wird, welches die angemessene Wortwahl und Bebilderung zu diesem Thema ist!

Diese Haltung ist es übrigens, die dem fortgesetzten sexuellen Missbrauch von Kindern und Jugendlichen in unseren Gemeinden bis heute überhaupt erst die Tür öffnet und den Betroffenen dann den Mund verschließt. Da diese sich oft unglaublich schämen und dazu noch Angst vor den Konsequenzen einer Aussage haben, bleiben die meisten Taten im Verborgenen. Und Schweigen spielt nur den Tätern in die Karten.

Warum wird die Realität des Bösen in den eigenen vier Gemeindewänden so gern ausgeblendet? Ich denke, in jedem von uns ist der Wunsch nach einem sicheren Ort der Geborgenheit tief verankert. Es ist einfacher zu glauben, dass die eigene Gemeinde ein guter Ort ist. Frei nach dem Motto: „Drinnen sind die Heiligen – draußen ist die böse Welt!“ Leider ist das eine bittere Illusion. Aber wer will das schon immer so genau wissen?

Es gibt einen Weg heraus aus der Hölle des Missbrauchs und des Schweigens! Doch dafür brauchen die Betroffenen Zeit, Verständnis, Anerkennung ihres Leids und Rückendeckung, aber ganz sicher keine Reglementierung. Christliche Gemeinden sollten ein Ort sein, wo über Gewalt nicht geschwiegen wird, sondern wo Opfern zugehört, geglaubt und geholfen wird. Die Erfahrungen der Betroffenen in der eigenen Gemeinde zeugen jedoch vom Gegenteil.

Jesus Christus kann uns hier ein Vorbild sein, denn er war kompromisslos wenn es darum ging, Missstände aufzudecken. Er ist den schweren Weg nach Golgatha gegangen, damit uns Menschen wahre Freiheit, ein Leben in Liebe zu Gott und Wertschätzung untereinander ermöglicht wird. Er ging diesen Weg nicht, um uns in eine neue Gefangenschaft aus gesetzlicher Frömmigkeit zu bringen.

Ich bin dankbar dafür, dass es in unserer Freikirche den Fachbeirat Sexueller Gewalt begegnen (SGb) gibt, die uns Betroffenen eine Plattform und eine Stimme gibt. Wie aus allen Beiträgen der Teilnehmerinnen herauszulesen ist, stand das gesamte Wochenende unter dem Geist Gottes. Fürsorglich und sensibel wurden wir immer wieder daran erinnert, auf die eigenen Bedürfnisse zu hören und nicht das übliche antrainierte Verhalten abzuspulen. Somit konnte der Name für das Wochenende nicht treffender gewählt worden sein! Ist es wirklich nötig, einen so wertschätzenden und dankbaren Bericht auf einen Satz zu reduzieren?

Eine Teilnehmerin des Stille Wochenendes

Leserbriefe sind willkommen. Bitte klar und zum Punkt schreiben. Die Redaktion stimmt nicht mit jeder geäußerten Meinung überein, veröffentlicht sie aber, um Aussprache zu ermöglichen und behält sich Kürzungen vor. Aus Platzgründen können nicht alle Leserbriefe veröffentlicht werden. Mit Einsendung wird im Fall einer Veröffentlichung das Einverständnis zur Nennung des Namens und Wohnorts gegeben (falls nicht, bitte vermerken). ***Wir beachten jeden Leserbrief, bestätigen aber nicht seinen Eingang.***

Wir brauchen Einsichten und Emotionen
(*Adventisten heute* 6/2020)

Die Autoren zum Thema des Monats Juli ermutigen zu einem adventistischen Engagement in Sachen Klimawandel. Sie führen dazu biblische Argumente, unsere Glaubensüberzeugungen, die Adventgeschichte und wissenschaftliche Fakten an. Das müsste völlig ausreichen, um dafür einzutreten, die Schöpfung zu schützen. Warum genügt diese feste Absicht oft nicht? Warum reichen Wissen und Überzeugungen oft nicht aus, um konsequent zu handeln? Warum fehlt die Motivation, unser theologisches Mandat auszuüben und so zu leben, wie wir es für angemessen halten?

In den Psalmen werden Schöpfung und Emotion eng miteinander verwoben. Sie berichten über Gefühle der Dankbarkeit dem Schöpfer gegenüber, staunende, innehaltende, stille Ehrfurcht vor Gott oder von vor Freude jubeln und den Schöpfergott mit allen Sinnen preisen (Psalmen 33+104). Positive Emotionen dem Schöpfer und seiner Schöpfung gegenüber könnten die entscheidenden Motivatoren sein, unseren Glaubensüberzeugungen nachhaltige Taten folgen zu lassen. Eine Studie (2019/20) unter Adventisten innerhalb der Intereuropäischen Division mit 736 Teilnehmern zeigt diese Kombination deutlich auf. Ein demütiger Umgang mit den uns anvertrauten Ressourcen, ein aktives Engagement für den Schutz und den Erhalt der Schöpfung ist bei Adventisten wahrscheinlicher (R^2 =50), wenn sie häufiger Gefühle der Dankbarkeit, der staunenden Ehrfurcht, der Stille und Andacht, des Lauschens auf Gottes Wort, ein tiefes Empfinden für das Heilige im Alltag zeigen und die Anforderungen ihres Glaubens als „leicht“ erleben. Interessant ist, dass die Altersgruppe über 60 Jahren in dieser Haltung und im Engagement für die Schöpfung allen anderen vorangeht.

Biblischen Einsichten, wertvollen Überzeugungen, belastbaren Argumenten können weitreichende, glaubwürdige Taten folgen, wenn sie durch die Kraft der positiven Emotionen Flügel bekommen und als „leichtes Joch“ empfunden werden.

Klaus van Treeck, Kirchweyhe

Lebensschutz und Menschenwürde

Werte im Konflikt – warum wir uns als Christen einbringen sollten

Die Menschheit ist sich in den letzten Monaten ihrer ganzen Verletzlichkeit bewusst geworden. Der so genannte „Shutdown", also die umfassende Beschränkung des öffentlichen und privaten Lebens, führte zu bisher nie gekannten und vermuteten Eingriffen in das persönliche Leben und berührte sogar vom Grundgesetz geschützte Grundrechte. Die rasant steigenden Infektionszahlen, Bilder von überfüllten Intensivstationen und gestapelten Leichensäcken forderten die Politik zum Handeln auf: Alle Entscheidungen orientierten sich an der Maxime des Lebensschutzes.

Als Freikirche haben wir ebenfalls dem Schutz des Lebens oberste Priorität eingeräumt und auf unsere gesamtgesellschaftliche Verantwortung hingewiesen, alles zu tun, was diesen Schutz sicherstellen hilft. Nach wie vor sind wir der Auffassung, dass unsere Kirchenleitungen auf Landes- und Bundesebene sehr umsichtig und verantwortungsvoll gehandelt haben, auch wenn es vereinzelt kritische Fragen und Unverständnis gab. Aber in Krisenzeiten werden auch die Deutungsspielräume groß …

Der Philosoph Jürgen Habermas beschreibt das Dilemma: „So viel Wissen über unser Nichtwissen und über den Zwang, unter Unsicherheit handeln und leben zu müssen, gab es noch nie."[1] Vielleicht war, bzw. ist das auch der Grund, warum die Absolutsetzung des Lebensschutzes als persönliche, gesellschaftliche und staatliche Aufgabe kritisch hinterfragt wurde und eine Debatte über Folgekonflikte in Gang setzte: Wie sieht es mit den Folgen für Kinder, Heimbewohner und Sterbende aus, denen verboten wurde, sich zu treffen oder sich umeinander zu kümmern? Es war Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble, der im Gespräch mit dem *Tagesspiegel* sagte: „Wenn ich höre, alles andere habe vor dem Schutz von Leben zurückzutreten, dann muss ich sagen: Das ist in dieser Absolutheit nicht richtig. Grundrechte beschränken sich gegenseitig. Wenn es überhaupt einen absoluten Wert in unserem Grundgesetzt gibt, dann ist das die Würde des Menschen. Die ist unantastbar. Aber sie schließt nicht aus, dass wir sterben müssen."[2]

Kritik war ihm gewiss, aber schon vorher positionierte sich der Deutsche Ethikrat in einer Stellungnahme: „Auch der gebotene Schutz menschlichen Lebens gilt nicht absolut. Ihm dürfen nicht alle anderen Freiheits- und Partizipationsrechte sowie Wirtschafts-, Sozial- und Kulturrechte bedingungslos nach- beziehungsweise untergeordnet werden. Ein allgemeines Lebensrisiko ist von jedem zu akzeptieren."[3] Viele Juristen pflichten dem bei, denn Artikel 1 des Grundgesetzes verpflichtet die staatliche Gewalt, die Würde des Menschen zu achten und sie zu schützen. Nicht das Leben des Menschen ist unantastbar, und es steht auch nicht ausdrücklich unter einer staatlichen Schutzverpflichtung.

Juristische Haarspalterei? Keineswegs, dafür aber eine schwierige Frage mit praktischen Folgen. Welche ethischen Grundsätze leiten uns? Lebensschutz, körperliche Unversehrtheit oder ein anderes Gut? Ein körperlich versehrter Mensch besitzt Würde, weil er Mensch ist. Er bekommt nicht mehr Würde, wenn er gesund ist; er verliert seine Würde nicht, wenn seine Erkrankungen zunehmen. Aber ein 90-jähriger Heimbewohner, der von allen familiären Bindungen abgeschnitten ist, steht in der Gefahr, seine Würde als Mensch zu verlieren. Der Verlust des Arbeitsplatzes oder der Selbstständigkeit beschädigt die Würde des Betroffenen, daher müssen Gesetze oder Verordnungen in Krisenzeiten die Folgen auf die Ganzheit des Menschen abwägen. In diesem Kontext wäre weiter zu fragen, ob der gläubige Christ seine Würde verliert, wenn er für einen bestimmten Zeitraum keine Gottesdienste mehr zugunsten des Lebensschutzes besuchen kann?

Die Krise beschert uns einen Diskurs, den wir als Christen mitzugestalten haben. Der demokratische Staat kann uns einen Schutz garantieren, aber für ein verbindendes Ethos und für Werte braucht es eine andere Instanz. Hier sind wir gefordert, unermüdlich unser biblisches Gottes- und Menschenbild in die öffentliche Debatte einzuweben – gerade in der Krisenzeit. Die Diskussion hat gerade erst begonnen. ■

© Tobias Koch

Johannes Naether (re.) und Werner Dullinger haben sich Gedanken über die Spannung zwischen verschiedenen grundlegenden Werten gemacht, die in der Corona-Krise zutage getreten ist.

Johannes Naether, Präsident des Norddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Hannover

Werner Dullinger, Präsident des Süddeutschen Verbandes der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten, Ostfildern

1 www.fr.de/kultur/gesellschaft/juergen-habermas-coronavirus-krise-covid19-interview-13642491.html
2 www.tagesspiegel.de/politik/bundestagspraesident-zur-corona-krise-schaeuble-will-dem-schutz-des-lebens-nicht-alles-unterordnen/25770466.html
3 www.ethikrat.org

Finanzen im Fokus – Grund zur Dankbarkeit

Kurzbilanzen der beiden deutschen Verbände

Am Sonntag den 21. Juni haben die Verbandsausschüsse des Norddeutschen Verbandes und des Süddeutschen Verbandes getagt. Geplant war ein gemeinsames Präsenztreffen im Bergheim Mühlenrahmede. Bedingt durch die noch immer geltenden Abstandsregeln, haben wir uns entschieden, das Treffen per Videokonferenz durchzuführen. Bei diesem virtuellen Treffen standen auch finanzielle Themen im Fokus, denn es wurden die Jahresabschlüsse 2019 den Mitgliedern der jeweiligen Verbandsausschüsse vorgestellt.

2019 war in finanzieller Hinsicht nochmals ein segensreiches Jahr. Deutschlandweit lag die Zehntensteigerung bei +0,47 Prozent (Vorjahr +4,6 Prozent); im Norddeutschen Verband betrug die Steigerung gegenüber dem Vorjahr 0,2 Prozent (Vorjahr + 3,8 Prozent), im Süddeutschen Verband waren es +0,7 Prozent (Vorjahr +5,8 Prozent). Auf diese deutlich geringeren Steigerungen werden wir uns auch für das nächste Jahr einstellen müssen, auch bedingt durch die Folgen der Corona-Pandemie. An dieser Stelle möchte ich allen Spenderinnen und Spendern für die vielen kleinen und großen Spenden sowie das treue Geben des Zehntens danken. Möge Gottes reicher Segen dafür bei euch spürbar werden.

Neben den allgemeinen Spenden sind die Zehntengelder die maßgebliche Quelle der finanziellen Möglichkeiten der Freikirche. Da von den eingehenden Zehntengeldern wiederum 10 Prozent an die Verbände abgeführt werden, haben auch die Verbandsdienststellen dadurch etwas mehr Möglichkeiten bekommen ihre vielfältigen Arbeiten und Unterstützungsvorhaben zu verwirklichen.

Um dies in kompakter und transparenter Form darzustellen, haben wir eine Kurzbilanz erstellt, die sich an den Hauptelementen des Jahresabschlusses orientiert. Auf den nachfolgenden Grafiken sind die Jahresabschlüsse der beiden Verbandsdienststellen dargestellt. Die ersten beiden Spalten, die **Bilanz** und die Erfolgsrechnung (Gewinn- und Verlustrechnung) zeigen die wesentlichen Elemente des Jahresabschlusses. Die Spalte der Bilanz hat zwei Teile: die Aktivseite und die Passivseite. Der Wert auf der Aktivseite gibt das Vermögen des Verbandes an. Auf der Passivseite stehen das Eigenkapital und die Verbindlichkeiten, die in Summe den Vermögenswerten entsprechen müssen.

In der Spalte **Erfolgsrechnung** gibt es die Bereiche der Einnahmen und Ausgaben. Die Saldierung dieser beiden Bereiche stellt das Ergebnis der Geschäftstätigkeit dar.

In 2019 hat der Süddeutsche Verband mit einem Überschuss von ca. 148.000 Euro abgeschlossen. Im Norddeutschen Verband hat sich ein geringes Defizit von –17.000 Euro ergeben.

Für die Mitglieder unserer Freikirche ist es natürlich auch interessant zu sehen, was die Verbände mit den ihnen anvertrauten Geldern gefördert haben. Dazu haben wir den Begriff der Förderbilanz gewählt und die entsprechende Auflistung gibt die wesentlichen Aktivitäten und Programme mit der jeweiligen Fördersumme wieder. Dies ist keine vollständige Auflistung, aber sie gibt den ganz wesentlichen Teil der Förderung wieder. Aktivitäten, die mit weniger als 5.000 Euro gefördert wurden, sind hier nicht aufgeführt.

Aufgrund von Rückfragen nach der Veröffentlichung der Zahlen im letzten Jahr nochmals ein Hinweis: die Zahlen in den Tabellen beziehen sich *nur auf die Verbandsdienststellen*; es sind *nicht die kumulativen Zahlen aller Vereinigungen* in den jeweiligen Verbänden.

Und noch ein Wort zur Prüfung der Jahresabschlüsse: Die Jahresabschlüsse aller Vereinigungen und Verbände werden jährlich durch die Innenrevision der Generalkonferenz, den General Conference Auditing Service (GCAS) geprüft. Der besondere Fokus liegt dabei auf der Einhaltung der Buchhaltungs- und Finanzrichtlinien der Generalkonferenz. Darüber hinaus finden in regelmäßig auch externe Prüfungen durch die Sozialversicherungsträger und die zuständigen Finanzämter statt. Alle Prüfungsberichte werden, wie die Jahresabschlüsse auch, den Verbandsausschüssen vorgelegt.

Die sorgfältige und korrekte buchhalterische Verwaltung der Finanzen obliegt dem Team der Gemeinsamen Finanzverwaltung in Ostfildern. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Gemeinsamen Finanzverwaltung sowie der Leiterin Nicole Martin danke ich ganz herzlich für die hervorragende und korrekte Arbeit! ■

Dieter Neef
Finanzvorstand Norddeutscher und Süddeutscher Verband.

NDV Jahresabschluss 2019 – Kurzfassung

BILANZ

nur Verbandsdienststelle (ohne Vereinigungen)

Aktivseite	TEUR
Anlagevermögen	
Sachanlagevermögen	210
Beteiligungen	1.204
Umlaufvermögen	
Forderungen	1.129
Darlehensforderungen kurzfristig	3
Darlehensforderungen langfristig	1.103
Geldbestand	5.594
Rechnungsabgrenzungsposten	10
Summe der Aktiva	**9.253**

Passivseite	
Eigenkapital	
Kapital	1.948
Rücklagen	2.941
Verbindlichkeiten	
Verbindlichkeiten	3.764
Darlehensverbindlichkeiten langfristig	600
Rechnungsabgrenzungsposten	0
Summe der Passiva	**9.253**

ERFOLGSRECHNUNG

nur Verbandsdienststelle (ohne Vereinigungen)

Gewinn- und Verlustrechnung	TEUR
Einnahmen	
Zehnten	1.811
Spenden	119
Zinsen	48
Einnahmen Projekte/Abteilungen	112
Einnahmen sonstige	52
Summe der Einnahmen	**2.142**
Ausgaben	
Personal- und Berufskosten	–878
Ausgaben Verwaltung	–498
Abschreibungen	–27
Ausgaben Projekte/Abteilungen	–786
Versorgungskasse (Betriebsrente)	–119
Summe der Ausgaben	**–2.308**
Erhaltene Förderungen	722
Weitergegebene Förderungen	–715
Zuführung Rücklagen	142
Ergebnis Geschäftstätigkeit	**–17**

FÖRDERBILANZ

für unsere Mitglieder und Einrichtungen

Bewilligungen & Unterstützungen	TEUR
Adventswohlfahrtswerk	72
Adventisten heute, Zeitschrift	124
Bergheim Mühlenrahmede	112
Deutscher Verein für Religionsfreiheit	7
Deutscher Verein für Gesundheitspflege	72
Fachbeirat sexueller Gewalt begegnen	28
Gebetstagslesungen	66
Gehörlosenarbeit	9
Pfadfinder & Osterlager Camporee	14
RPI Ausbildung (Kindersabbatschule)	16
Missionsprojekte, verschiedene	135
1Y4-Jesus Projekt	8
Advent. Bildungs- und Schulleitertagung	8
Jugendkongress Adventjugend	11
Praktikanten Ausbildung (Theologie)	60
Satellitengottesdienst (Jahresauftakt)	14
Stipendien Friedensau (Theologie)	23
Solidaritätsausgleich Ost	86
Zeltplatz Friedensau	87
Summe der Förderungen	**952**

SDV Jahresabschluss 2019 – Kurzfassung

BILANZ

nur Verbandsdienststelle (ohne Vereinigungen)

Aktivseite	TEUR
Anlagevermögen	
Sachanlagevermögen	460
Beteiligungen	943
Umlaufvermögen	
Vorräte	231
Forderungen	1.069
Darlehensforderungen kurzfristig	125
Darlehensforderungen langfristig	20
Geldbestand	7.812
Rechnungsabgrenzungsposten	31
Summe der Aktiva	**10.691**

Passivseite	
Eigenkapital	
Kapital	3.107
Rücklagen	4.782
Verbindlichkeiten	
Verbindlichkeiten	2.792
Darlehensverbindlichkeiten langfristig	0
Rechnungsabgrenzungsposten	10
Summe der Passiva	**10.691**

ERFOLGSRECHNUNG

nur Verbandsdienststelle (ohne Vereinigungen)

Gewinn- und Verlustrechnung	TEUR
Einnahmen	
Zehnten	2.031
Spenden	111
Zinsen	3
Einnahmen Projekte/Abteilungen	369
Einnahmen sonstige	63
Summe der Einnahmen	**2.577**
Ausgaben	
Personal- und Berufskosten	–824
Ausgaben Verwaltung	–293
Abschreibungen	–239
Ausgaben Projekte/Abteilungen	–836
Versorgungskasse (Betriebsrente)	–147
Summe der Ausgaben	**–2.339**
Erhaltene Förderungen	230
Weitergegebene Förderungen	–296
Zuführung Rücklagen	–24
Ergebnis Geschäftstätigkeit	**148**

FÖRDERBILANZ

für unsere Mitglieder und Einrichtungen

Bewilligungen & Unterstützungen	TEUR
Adventswohlfahrtswerk	72
Adventisten heute, Zeitschrift	106
Deutscher Verein für Gesundheitspflege	134
Fachbeirat sexueller Gewalt begegnen	28
Gebetstagslesungen	68
Deutscher Verein für Religionsfreiheit	7
Missionsprojekte, verschiedene	114
„Steps-2-Christ“ Projekt (Jugend)	43
Gehörlosenarbeit	9
Pfadfinder Camporee	20
Praktikanten Ausbildung (Theologie)	24
Satellitengottesdienst (Jahresauftakt)	14
Single Plus Freizeit	8
Solidaritätsausgleich Ost	158
Stipendien Friedensau (Theologie)	23
Zentrallager	33
Advent. Bildungs- und Schulleitertagung	10
Zeltplatz Friedensau	30
Stimme der Hoffnung „JA.Jesus“ Projekt	36
Summe der Förderungen	**937**

Ergebnisse der Sondersammlungen seit 2011

NDV-Sondersammlungen 2011 bis 2019

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Aufbau Ost	37.665 €	33.529 €	30.855 €	31.289 €	29.572 €	31.575 €	29.876 €	29.011 €	29.823 €
Marienhöhe (ab 2018)	– €	– €	– €	– €	– €	– €	– €	28.860 €	25.312 €
Friedensau	33.571 €	34.984 €	33.800 €	31.521 €	30.574 €	34.377 €	33.432 €	37.472 €	31.908 €
Kinder und Jugend	48.171 €	97.113 €	66.303 €	56.554 €	49.988 €	46.498 €	46.424 €	50.187 €	43.794 €
AWW	31.945 €	31.158 €	30.090 €	30.814 €	32.947 €	31.795 €	26.630 €	25.600 €	25.133 €
Kapellenbau (1 Sammlung)	46.487 €	47.998 €	53.563 €	42.300 €	50.680 €	49.908 €	45.223 €	39.211 €	39.440 €
Stimme der Hoffnung	68.303 €	73.376 €	68.723 €	71.925 €	70.694 €	68.740 €	78.619 €	83.644 €	78.000 €
Adventist World Radio	37.808 €	40.047 €	30.450 €	26.561 €	26.141 €	23.609 €	23.428 €	36.408 €	34.706 €
Generalkonferenz (2015)	– €	– €	– €	37.449 €	40.089 €	50 €	23 €	170 €	5 €
Erntedank	103.739 €	100.469 €	100.012 €	96.773 €	94.669 €	101.205 €	93.072 €	129.796 €	122.086 €
Katastrophenfonds	67.466 €	63.260 €	55.526 €	51.027 €	55.737 €	54.902 €	54.335 €	35.339 €	42.600 €
Gebetstagsgaben Globals Miss.	333.002 €	326.083 €	319.239 €	308.486 €	337.565 €	308.709 €	300.939 €	267.145 €	271.329 €
Gebetstagsgaben Heimat Miss.	188.727 €	191.008 €	171.803 €	177.772 €	184.155 €	165.444 €	188.226 €	202.118 €	219.258 €
Gesamt	**996.884 €**	**1.039.024 €**	**960.454 €**	**962.473 €**	**1.002.810 €**	**916.814 €**	**920.227 €**	**964.960 €**	**963.392 €**

SDV-Sondersammlungen 2011 bis 2019

	2011	2012	2013	2014	2015	2016	2017	2018	2019
Aufbau Ost	14.616 €	11.036 €	11.539 €	10.056 €	9.650 €	11.877 €	10.123 €	9.843 €	10.569 €
Marienhöhe (ab 2018)	– €	– €	– €	– €	– €	– €	– €	17.596 €	8.885 €
Friedensau	20.063 €	17.582 €	13.402 €	14.655 €	13.943 €	19.927 €	20.584 €	13.916 €	16.033 €
World Mission	102.424 €	103.074 €	90.736 €	109.944 €	68.764 €	84.814 €	92.112 €	98.917 €	98.953 €
Behindertenhilfe	29.363 €	22.919 €	31.308 €	24.614 €	28.413 €	22.640 €	22.609 €	23.095 €	27.780 €
Kapellenbau (4 Sammlungen)	184.035 €	204.614 €	185.104 €	195.426 €	188.102 €	190.365 €	171.726 €	186.468 €	176.971 €
Stimme der Hoffnung	64.839 €	53.063 €	45.537 €	47.498 €	47.091 €	48.326 €	49.535 €	64.558 €	50.995 €
Adventist World Radio	33.995 €	44.154 €	30.385 €	14.892 €	25.583 €	22.879 €	26.666 €	23.137 €	22.806 €
Generalkonferenz (2015)	– €	– €	– €	12.769 €	29.742 €	– €	25 €	51 €	309 €
Erntedank	29.786 €	26.723 €	30.479 €	29.037 €	30.674 €	30.717 €	34.151 €	34.638 €	32.940 €
Katastrophenfonds	62.431 €	28.314 €	15.127 €	17.129 €	18.178 €	12.577 €	13.181 €	17.605 €	16.395 €
Gebetstagsgaben Globals Miss.	317.167 €	364.133 €	320.313 €	311.146 €	325.975 €	341.283 €	320.998 €	307.694 €	297.339 €
Gebetstagsgaben Heimat Miss.	– €	– €	54.467 €	65.460 €	65.493 €	39.341 €	53.384 €	90.164 €	101.226 €
Gesamt	**858.718 €**	**875.613 €**	**828.396 €**	**849.625 €**	**851.609 €**	**824.746 €**	**815.094 €**	**887.682 €**	**861.201 €**

Hohe Spendenbereitschaft bei Sondersammlungen

Aber pandemiebedingt starke Einbrüche im laufenden Jahr

Die Freikirche finanziert die Gehälter für Pastorinnen und Pastoren und der Angestellten der Kirchenverwaltungen über die Zehnteneinnahmen. Darüber hinaus gibt es zahlreiche Aktivitäten und Institutionen, die über Sonderspenden finanziell unterstützt werden. Die Termine für diese Sondersammlungen werden zum Teil von der Generalkonferenz weltweit einheitlich terminiert, die Planung der Sammlungen für die deutschen Institutionen liegt in der Verantwortung der Verbände. In den letzten drei Jahren wurden die Termine immer stärker aufeinander abgestimmt. Allerdings gibt es noch kleinere Unterschiede. Einen Ausblick auf das nächste Jahr können wir an dieser Stelle schon geben. Die Ausschüsse des Nord- und Süddeutschen Verbandes haben beschlossen, ab 2021 die Sondersammlung „Aufbau Ost" im NDV in eine reguläre Kapellenbausammlung umzuwandeln und diese im SDV gänzlich entfallen zu lassen. Hinsichtlich der Kapellenbausammlungen wird es dann im SDV vier und im NDV zwei Sammlungen pro Jahr geben. Die Sammlungsergebnisse der letzten Jahre sind aus den abgebildeten Tabellen zu entnehmen. Natürlich kommen wir an dieser Stelle auch nicht um einen Hinweis auf die Auswirkungen der Corona-Pandemie in 2020 herum. Die Sammlungen, die in den vom Corona-Lockdown betroffenen Monaten ab März 2020 stattgefunden haben, zeigen zum Teil einen sehr dramatischen Rückgang der Ergebnisse – zwischen 55 und 95 Prozent! Dieses Bild zeigt sich auch auf Ebene der Intereuropäischen Division (EUD). Im Namen der Institutionen, deren Arbeit zum Teil maßgeblich durch die Sammlungsergebnisse mitfinanziert wird, möchten wir euch bitten, auch diese Sammlungen nicht zu vergessen und – wenn möglich– eure Spenden mit dem entsprechenden Verwendungszweck, auf die Konten eurer Gemeinde oder Vereinigung zu überweisen. Von dort werden sie über den jeweiligen Schatzmeister weitergeleitet.

Einen herzlichen Dank für eure Unterstützung und Verbundenheit!" *Dieter Neef*

Zehn Jahre gefüllt mit Gotteserfahrungen

1year4jesus schreibt Geschichte

Zehn Jahre 1year4jesus – das Projekt stabilisiert sich zusehends. Anfänglich nur wenigen bekannt, wissen die meisten Gemeindeglieder in Deutschland inzwischen, dass es sich bei 1year4jesus um das Projekt innerhalb unserer Kirche handelt, das Jugendlichen die Möglichkeit bietet, sich sozial-missionarisch zu engagieren. Auf Instagram und Facebook kann man dem 1year4jesus-Team folgen. Ebenso sieht man sie auf deutschlandweiten Veranstaltungen, bei Gottesdiensten, Jugendevents, auf Pfadfinderlagern und Kongressen. 1year4jesus sind die kreativen, mutigen, hilfsbereiten, engagierten Jugendlichen, die sich berufen fühlen, etwas zu verändern. Sie geben freiwillig ein Jahr ihres Lebens für Jesus geben, um mit ihm unvergessliche Abenteuer zu erleben. Und tatsächlich könnten sie Romane über ihre Erlebnisse schreiben. Sobald man die Frage stellt: „Erzähl' mal, was hast du so erlebt?" sprudelt es nur so heraus. Eine Geschichte ist besser als die andere und schon oft hörte ich Leute um die Fünfzig sagen: „Schade, dass es sowas nicht schon in meiner Jugend gab, dafür hätte ich mich auch beworben."

Was Jugendliche motiviert

Innerhalb der letzten Jahre wurde das 1year4jesus-Marketingkonzept ausgewertet und überarbeitet. Auf die Frage, was einen jungen Menschen motiviert, sich für 1year4jesus zu bewerben, kam heraus: Es sind die persönlichen Begegnungen mit den aktiven und den ehemaligen 1year4jesus-Teilnehmenden und insbesondere das begeisterte Erzählen der persönlichen Geschichten und Erfahrungen. So etwas möchte man auch erleben, davon möchte man noch mehr hören. Deshalb werden weitere Informationen auf der 1year4jesus-Website und auf Instagram gesammelt. Und wer 1year4jesus auf Instagram folgt, weiß, wovon ich schreibe. Durch die authentischen Berichte und überzeugenden Videos können die Glaubenserfahrungen der einzelnen Teilnehmenden hautnah miterlebt werden. Dieses Gesamtpaket – das persönliche Zeugnis, die Information im Internet und die ansprechenden digitalen Auftritte der Teams der letzten Jahre – motivieren immer mehr Jugendliche, ebenfalls ein Jahr für Jesus zu investieren.

Und so dürfen wir glücklich auf die große Gruppe der diesjährigen Bewerberinnen und Bewerber blicken. Insgesamt sind es 16 Jugendliche, die vom 1. September 2020 bis zum 31. August 2021 bei 1year4jesus dabei sein werden. Jeweils acht Jugendliche werden an zwei verschiedenen Einsatzstellen ein Jahr zusammenleben, Menschen dienen und sich in unserer Freikirche und unseren Ortsgemeinden engagieren.

Einsatzstellen Herne und Nürnberg

In Herne (NRW) warten viele Abenteuer und sicherlich auch Herausforderungen auf die Teilnehmenden, wenn sie daran teilhaben können, das dortige Hope Center weiterzuentwickeln und zu etablieren. Innovative missionarische Konzepte gilt es auszuprobieren, Altbewährtes zu bewahren und Chancen und Grenzen von beidem zu entdecken sowie die langjährige 1year4jesus-Geschichte in Nordrhein-Westfalen weiterzuschreiben.

In Nürnberg erleben die Teinehmenden den absoluten Neustart mit. Sie sind das erste Team in der bayerischen Vereinigung. Hier gilt es zu Kontakte zu knüpfen, Netzwerke zu bilden, Begegnungen zu ermöglichen und präsent zu sein. Sie schreiben das erste Kapitel an der Einsatzstelle in Nürnberg. Mit ihren Geschichten beginnt das 1year4jesus-Abenteuer in Bayern. Sie übernehmen gewissermaßen den Staffelstab vom sechsten Team in Mittelrhein und folgen der 1year4jesus-Berufung indem sie Gutes tun, Zeugnis geben und dadurch das Leben von Menschen verändern.

Ich bin mir sicher, wenn wir alle Geschichten der vergangenen zehn Jahre in Bücher schreiben würden, wäre schnell ein Regal gefüllt mit beeindruckenden Glaubenserfahrungen und persönlichen Gottesbegegnungen junger Menschen. Bis dies jedoch soweit ist, werden 1year4jesus-Botschafterinnen und -Botschafter weiterhin auf den Großveranstaltungen unserer Vereinigungen und Verbände (sobald sie wieder stattfinden können) unterwegs sein. Sprich sie doch einfach mal an und nutze die Gelegenheit, um dich von ihrer Geschichte berühren zu lassen.

Dagmar Janssen, Jugendbildungsreferentin der Bayerischen Vereinigung und 1year4jesus-Einsatzstellenleiterin

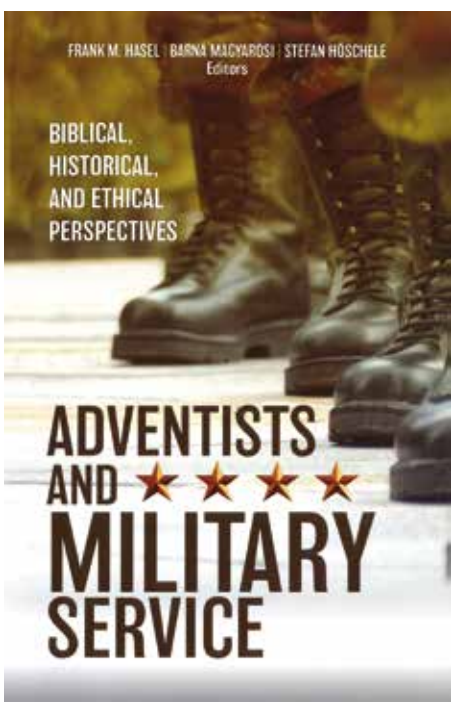
© alle Fotos: 1year4jesus – Adventjugend Deutschland

1 *Ab 2020/21 Jahr ist Nürnberg die neue Einsatzstelle für das 1year4jesus-Team.*
2 *Das neue 1year4jesus-Team an der Einsatzstelle Herne.*

Adventisten und Militärdienst

Ein neues Buch beleuchtet biblische, historische und ethische Gesichtspunkte

Die Gründung der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten (1863) geschah mitten im Amerikanischen Bürgerkrieg (1861–1865). Die Kirche war damals nur in den Unionsstaaten (Nordstaaten) vertreten. Bei den Konföderierten in den Südstaaten hatte sie noch keine Mitglieder. Die Adventisten waren gegen das Halten von Sklaven. Wer von ihnen am 6. November 1860 zur Wahl ging, wählte Abraham Lincoln, der mit klarer Mehrheit zum 16. Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt wurde.



Diese Buchrezension bezieht sich auf das Buch: Adventists and Military Service: Biblical, Historical and Ethical Perspectives *(Adventisten und Militärdienst: Biblische, historische und ethische Gesichtspunkte), herausgegeben von Frank M. Hasel, Barna Magyarosi und Stefan Höschele; Madrid: Safeliz, 2019, 225 Seiten, Paperback, 14,99 Euro, ISBN 978-84-7208-709-5, erhältlich auf Anfrage beim Advent-Verlag, Lüneburg.*

Als der Krieg am 12. April 1861 begann, rechnete jeder mit einem schnellen Sieg der Unionsstaaten. Deshalb wurden zunächst auch nur Freiwillige zu den Waffen gerufen. Je länger der Krieg dauerte, umso mehr Soldaten wurden benötigt. Um die Einschreibung zum Militär zu fördern, bildeten sich in vielen Städten Bürgerkomitees. Sie sammelten Geld und zahlten jedem jungen Mann, der sich freiwillig als Soldat meldete, ein Handgeld von 25 Dollar, das bald auf 100 Dollar stieg. Da die Adventisten eine allgemeine Wehrpflicht, die auch sie betroffen hätte, verhindern wollten, beteiligten sich James White und andere leitende Mitglieder der adventistischen Kirche an den Bürgerkomitees und sammelten ebenfalls Geld zur Bezahlung der Prämie, die den Freiwilligen geboten wurde. Als die Nordstaaten auf freiwilliger Basis nicht mehr genug Soldaten bekamen, trat am 3. März 1863 das erste Konskriptionsgesetz (Wehrpflichtgesetz) der Union in Kraft, nach dem alle Männer von 20 bis 35 Jahren, unverheiratete bis 45 Jahren, der Militärpflicht unterworfen waren. Man konnte sich jedoch der Einberufung entziehen, wenn man entweder einen Ersatzmann stellte oder 300 Dollar zahlte. 300 Dollar waren immerhin zwei Drittel des Jahreseinkommens eines Arbeiters. Einberufene Adventisten versuchten diese Summe aufzubringen, um vom Kriegsdienst befreit zu werden.

Am 4. Juli 1864 wurde das Wehrpflichtgesetz verschärft. Die Befreiungsvorschriften galten jetzt nur noch für Mitglieder religiöser Gemeinschaften, die „aus Gewissensgründen gegen das Waffentragen sind". Daraufhin beantragte die noch junge Kirche im August 1864 die Befreiung vom Kriegsdienst bei den Gouverneuren der US-Bundesstaaten Michigan und Illinois. Beachtenswert ist, dass nur von der Befreiung vom Waffentragen die Rede war, nicht von einer Dienstbefreiung überhaupt. Den Anträgen wurde stattgegeben. Daraufhin erkannte auch die Unionsregierung in der US-Hauptstadt Washington die Adventisten als Nichtkämpfer an. Alternativ zum Waffendienst konnten Nichtkämpfer Dienst in Militärlazaretten leisten, für befreite Sklaven sorgen oder 300 Dollar zahlen. Welche Alternative infrage kam, entschied allerdings nicht der Einberufene, sondern die Militärbehörde. Da ständig neue Soldaten benötigt wurden, kam es immer häufiger vor, dass Adventisten der Status als Nichtkämpfer verweigert wurde, sodass sie gegen ihren Willen zur kämpfenden Truppe kamen.

In solch einer Situation blieb es der persönlichen Gewissensentscheidung des Einberufenen überlassen, ob er den Befehlen seiner Vorgesetzten gehorchte und Waffendienst leistete oder die Konsequenzen (Kriegsgericht mit möglichem Todesurteil) wegen Befehlsverweigerung auf sich nahm.

Der amerikanische Bürgerkrieg wegweisend für Adventisten

Das Verhalten der Seventh-day Adventist Church im amerikanischen Bürgerkrieg war wegweisend für die künftige Haltung der Adventisten zum Militärdienst. Es kristallisierte sich heraus, dass Adventisten keine Pazifisten sind, die jeglichen militärischen Dienst, ob mit oder ohne Waffe, konsequent ablehnen. Sie sind stattdessen Nichtkämpfer. Werden Adventisten einberufen, sind sie zu waffenlosem Dienst beim Militär bereit (beispielsweise waffenloser Sanitätsdienst, aber auch zivile Ersatzdienste). Wird solch ein Nichtkämpferdienst verweigert, muss jeder selbst vor seinem Gewissen und damit vor Gott entscheiden, ob er eine Waffe in die Hand nimmt und sie gegebenenfalls auch benutzt.

Das Buch *Adventists and Military Service* erschien im Auftrag des Biblischen For-

schungskomitees der Intereuropäischen Division (EUD-BRC). Die von adventistischen Theologen in englischer Sprache geschriebene Veröffentlichung möchte Mitgliedern der Freikirche Orientierungshilfe zu Fragen des Militärdienstes und der Kriegsdienstverweigerung geben.

Kriegsdienst und Bibel

Im ersten Kapitel des Werkes befasst sich Barna Magyarosi, Vorsitzender des EUD-BRC, mit dem Thema „Gewalt und Krieg im Alten Testament". Er kommt zu dem Schluss, dass selbst die „heiligen Kriege", die Israel in alttestamentlicher Zeit im Namen ihres Gottes Jahwe führte, die Beteiligung eines Christen am Kriegsdienst nicht rechtfertigen.

Johannes Kovar, Dozent für Neues Testament und Griechisch am Seminar Schloss Bogenhofen (Österreich), schrieb in Kapitel 2 den Artikel „Krieg und Gewaltfreiheit im Neuen Testament". Zwar hätten Christus und die Apostel den Kriegsdienst nicht ausdrücklich verboten, doch habe Jesus durch sein Vorbild und seine Predigten deutlich gemacht, dass seine Nachfolger Friedensstifter sein sollten. Christen sollten sich deshalb nicht an Krieg und Gewalt beteiligen. Wenn Paulus schreibt, dass Christen der Obrigkeit untertan sein sollen, „denn sie trägt das Schwert nicht umsonst" (Röm 13,1–4), dann meint der Apostel, dass der Staat sein Schwert zur Aufrechterhaltung der Ordnung in der zivilen Gesellschaft von Gott erhalten habe, aber nicht zum Krieg führen.

Ethnische Konflikte

In Kapitel 3 geht es um Volkszugehörigkeit und ethnische Konflikte. Kwabena Donkor, der aus Ghana stammende stellvertretende Direktor des Biblischen Forschungsinstituts (BRI) der Generalkonferenz (Weltkirchenleitung), erinnert an Auseinandersetzungen zwischen Serben und Kroaten, Armeniern und Aserbaidschanern, Hutus und Tutsis, Ulster Protestanten und Katholiken, Palästinensern und Israelis sowie Tamilen und Singhalesen. In Afrika habe es zwischen 1989 und 2004 mehr ethnische Konflikte gegeben als auf anderen Kontinenten. Davon seien auch die Siebenten-Tags-Adventisten betroffen, denn von den über 21,5 Millionen Mitgliedern der weltweiten Freikirche leben mehr als neun Millionen auf dem afrikanischen Kontinent. Die Probleme wären derart komplex, dass ethnische Vorurteile von Einzelpersonen oder Gruppen nicht einfach verschwinden würden, wenn sich jemand der adventistischen Kirche durch die Taufe anschließt. Wer hier vermitteln wolle, müsse einen genauen Einblick in die jeweilige Problematik haben.

Eine schleichende Veränderung

Seit 1950 sieht Douglas Morgan, Professor für Geschichte und Politikwissenschaft an der Washington Adventist University in Takoma Park, Maryland, besonders in den USA bei den Adventisten „eine schleichende, aber bedeutende Veränderung im Denken und in der Praxis von der Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensgründen zur bewussten Kooperationsbereitschaft". In den USA gründete die Kirche nach dem Zweiten Weltkrieg die National Service Organization (Nationale Dienstorganisation – NSO) für adventistische Wehrpflichtige. Sie fungierte als Verbindungsstelle zwischen der Kirche und dem Pentagon (US-Verteidigungsministerium). Die NSO befasste sich mit Problemen, die adventistische Dienstleistende aufgrund ihres Glaubens hatten, führte für sie Klausurtagungen durch und koordinierte eine Sanitätsausbildung zur Vorbereitung auf den waffenlosen Dienst in den Streitkräften (132).

Nach dem Rückzug der Amerikaner aus Vietnam 1973 wurde im gleichen Jahr die Wehrpflicht in den USA ausgesetzt. Die Streitkräfte mussten jetzt selbst Freiwillige anwerben. Zwar empfahl die adventistische Kirchenleitung ihren Mitgliedern, sich nicht freiwillig zum Militär zu melden, wer sich jedoch anders entschied, dessen Absicht wurde akzeptiert. So kam es, dass beispielsweise am Golfkrieg (1990–1991) zwischen 2.000 und 2.500 Adventisten – Männer und Frauen – als Soldaten teilnahmen, die meisten davon bewaffnet.

Militärdienst, wo immer möglich, vermeiden

„Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Entscheidung für den Militärdienst zahlreiche Schwierigkeiten mit sich bringt und den überzeugten Gläubigen mit vielen ethischen Problemen konfrontiert", schreibt Frank M. Hasel, stellvertretender Direktor des BRI im Schlusskapitel 9. Er stellt fest, dass die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten von Anfang an das Tragen von Waffen und die Teilnahme an Kriegshandlungen als Verletzung der Lehren Jesu und des Gesetzes Gottes betrachtete. Zahlreiche adventistische Kriegsdienstverweigerer hätten ihren Mut und ihre Treue zum Wort Gottes unter schwierigsten Umständen bezeugt. Leider habe sich die Haltung etlicher Siebenten-Tags-Adventisten allmählich von einer Position der Kriegsdienstverweigerung zu einer bewussten Zusammenarbeit mit dem Militär gewandelt. „Ein Militärdienst ist jedoch für Siebenten-Tags-Adventisten keine Art und Weise zu leben und sollte, wo und wann immer möglich, vermieden werden", betont der Mitherausgeber des Buches.

Eine Orientierungshilfe

Aus den Erfahrungen der Adventisten in den USA wird deutlich, dass es ein Irrtum ist zu meinen: Wenn es keine Wehrpflichtigen mehr gibt, dann braucht sich eine Kirche nicht mehr mit dem Thema Kriegsdienstverweigerung zu befassen. Doch eine Kirche, die davon überzeugt ist, dass ein Christ keine Waffe tragen sollte, wird gerade in Friedenszeiten und selbst wenn es keine Wehrpflicht mehr gibt, herausgefordert deutlich zu machen, dass Militärangehörige keinen normalen Beruf ausüben. Sie werden ausgebildet, um mitzuhelfen möglichst effektiv andere Menschen, die ebenfalls Gottes Geschöpfe sind, zu vernichten.

Deshalb genügt es nicht, wenn eine Kirche einmal grundsätzlich zum Thema Kriegsdienst Stellung genommen hat. Es ist wichtig, die Aufforderung Jesu, dass seine Nachfolger Friedensstifter ohne Waffen sein sollten, in den örtlichen Gemeinden nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. Das Buch *Adventists and Military Service* ist deshalb eine beachtenswerte und notwendige Orientierungshilfe, um zu verstehen, warum die adventistische Kirche auch heute noch den Nichtkämpferstandpunkt vertritt.

Holger Teubert,
ehemaliger Leiter des Referats
Kriegsdienstverweigerung
der Freikirche in Deutschland

Gekürzte Fassung: Der vollständige Text kann als Dokument unter folgendem Shortlink heruntergeladen werden: https://bit.ly/2CJj8iV

Nachruf für Helfried Strobel (1940–2020)

© privat

Helfried Strobel wurde 79 Jahre alt.

Helfried Strobel wurde im zweiten Kriegsjahr, am 25. Oktober 1940, in Pethau, heute ein Ortsteil von Zittau, geboren. Sein Vater war zu dieser Zeit bereits weit weg im Krieg. Kurz vor Kriegsende kehrte die Mutter mit ihm als einzigem Kind der Familie nach Dittersbach bei Frankenberg, der Heimat seiner Eltern, zurück. Hier wuchs er auf. In der Erinnerung blieb ihm haften, wie er gemeinsam mit seinen Eltern an jedem Sabbat zum Gottesdienst nach Frankenberg ging. Schon bald wurde er in die Jugendgruppe der Gemeinde aufgenommen, dort fand er seine Freunde. Mit 16 Jahren ließ er sich im großen Adventhaus im damaligen Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) taufen.

Nach der Malerlehre ermutigte ihn der Verbandsevangelist Wilhelm Czembor, sich am Predigerseminar Friedensau ausbilden zu lassen. In Friedensau fand Helfried Strobel nicht nur seine Berufung, sondern auch seine zukünftige Ehefrau Hanna. Wie damals üblich, durfte erst nach Abschluss der Ausbildung geheiratet werden. So erfolgte die Eheschließung am 7. Juni 1965. Dann kam er an seinen erste Arbeitsort – ausgerechnet Frankenberg, seine Heimatgemeinde. Das war ungewöhnlich und wird nur verständlich, wenn man sich daran erinnert, wie schwierig es damals war, Umzüge und Umzugsringe zu organisieren. Ein Jahr später klappte es mit dem ursprünglich vorgesehenen ersten Arbeitsort. Die Familie Strobel – nun schon zu dritt – zog nach Senftenberg. Zwei weitere Kinder wurden ihnen geschenkt. Es folgten die Arbeitsorte Arnstadt, Marienberg im Erzgebirge und Glauchau.

Helfried Strobel konnte gut beobachten und zuhören. Dadurch war er in der Lage, sich sehr gut auf Menschen einzustellen. Geradlinigkeit und Ordnung im Denken und Handeln machten ihn zu einem verlässlichen Gegenüber und zu einem hervorragenden Mentor für junge Kollegen. Dazu kam ein feiner Humor. Er liebte die klare, unaufgeregte Argumentation. Manche seiner Kollegen waren ein wenig neidisch auf ihn, denn Helfried Strobel konnte sich Jahr für Jahr über Taufen freuen. Das war auch harte, aber gesegnete Arbeit.

In den Gleichklang seines Lebens schlich sich in der Zeit der politischen Wende eine unberechenbare Krankheit ein: Parkinson. Fast dreißig Jahre lang musste er mit dieser Belastung leben. Zunächst waren es nur geringe Einschränkungen, dann zunehmend mehr. Die gewohnte Ordnung konnte nicht beibehalten werden. 2001 ging Helfried Strobel deshalb in den aktiven Ruhestand. Als es immer schwieriger wurde, zog das Ehepaar 2015 nach Wünschendorf, ganz in die Nähe der Tochter. Im Herbst des vergangenen Jahres kamen sie ins Seniorenheim nach Friedensau. Die Zeit des Loslassens war nicht einfach, es blieb nur das Festhalten an Gott. Am 29. April wurde Helfried Strobel im 80. Lebensjahr von ihm zur Ruhe gelegt. Die Beerdigung fand – bedingt durch die Umstände – im kleinen Kreis am 8. Mai in Friedensau statt.

Der selbstgeschriebene Lebenslauf schließt mit den Worten des Kirchenvaters Augustin: „Aus Gottes Hand empfange ich mein Leben, unter Gottes Hand gestalte ich mein Leben, in Gottes Hand gebe ich es zurück."

Johannes Hartlapp,
Theologische Hochschule Friedensau

Gebet für missionarische Anliegen:

- Für die geistliche Gesundheit unserer Ortsgemeinden, insbesondere während des Neustarts der Gottesdienste.
- Für die Gesundheit aller Menschen in Zeiten der Corona-Pandemie.
- Für unsere Kinder und Jugendlichen, die während der Pandemiezeit vor besonderen Herausforderungen standen und stehen.

Nachruf für Inge Voigt (1932–2020)

Die Berlin-Mitteldeutsche Vereinigung trauert um ihre langjährige Mitarbeiterin Inge Voigt aus Zwickau. Der Abschied am 20. Februar 2020 riss ein tiefes Loch in die vielfältigen Beziehungsnetzwerke. Gemeinsam mit ihrer Familie, ihren Freunden und den Gemeinden denken wir in Traurigkeit, mit großem Respekt, aber auch in stiller Dankbarkeit an Inge Voigt und ihren gesegneten Dienst.

Geboren und aufgewachsen in Sachsen, erlebte sie zunächst harte Schicksalsjahre in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Als 15-Jährige ließ sie sich taufen. Sie bekannte ihren Herrn und Heiland Jesus Christus und blieb treues und aktives Gemeindeglied bis ins hohe Alter. 1952 besuchte sie das Predigerseminar Friedensau und lernte dort ihren Mann Erhard kennen. Nach ihrer Heirat in Neuwürschnitz (Sachsen) lebten und arbeiteten sie in den Dienstorten Neuruppin (1953–1956), Berlin-Köpenick (1956–1962), Pasewalk (1962–1968) und Zwickau (1968–1972). Ein Pastorenkollege erinnerte sich aus eigenem Erleben an die Berliner Zeit von Inge und Erhard Voigt: „Wie gern saßen wir als Köpenicker Jugend zu Silvester in ihrem kleinen Bernauer Häuschen! Uns gegenüber zwei junge, engagierte, glückliche Eltern, die ihr Haus öffneten und ein großes Herz für uns hatten. Von Inge und ihrem Mann ging eine starke, herzliche Verbundenheit aus. Sie lebten die Vision vom Reich Gottes mit großer Offenheit und menschlicher Zuwendung." So prägten sie nachfolgende Pastorengenerationen und erwiesen unserer Vereinigung einen unschätzbaren Dienst.

Nach dem plötzlichen Tod ihres Mannes wurde Inge Voigt als Pastorin in der damaligen Westsächsischen Vereinigung angestellt und mit dem Dienst im Seelsorgebezirk Zwickau beauftragt. Ihre Invalidisierung im Jahre 1989 beendete zwar ihr Dienstverhältnis, nicht jedoch ihren ehrenamtlichen Dienst in Verkündigung und Seelsorge.

Reinhard Jurke legte seiner Verkündigung bei der Trauerfeier den von Inge Voigt selbst ausgewählten Bibeltext zugrunde: „Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn" (Röm 14,7.8).

Mit diesem Zeugnis und dem nachfolgenden von ihr verfassten Gebet erinnern wir uns dankbar und bewegt an unsere Kollegin und Glaubensschwester Inge Voigt.

© Andreas Voigt

Inge Voigt starb im 88. Lebensjahr.

Gott aller Güter, ich denke zurück.
Ich gehe noch einmal den Weg durch alle meine Jahre.
Nicht an meine Leistung denke ich, sie ist gering.
Nicht an das Gute, das ich getan habe. Es wiegt leicht gegen die Last des Versäumten.
An das Gute, das du mir getan hast, denke ich und danke dir.
An die Menschen, mit denen ich gelebt habe, an alle Freundlichkeit und Liebe, von der ich mehr empfangen habe, als ich wissen kann.
An jeden glücklichen Tag und jede erquickende Nacht.
An die Güte, die mich bewahrt hat in den Stunden der Angst und der Schuld und der Verlassenheit.
An das Schwere, das ich getragen habe.
An Jammer und Mühsal, deren Sinn ich nicht sehe.
Dir lege ich es in die Hand und bitte dich:
Wenn ich dir begegne, zeige mir den Sinn.
Ich denke zurück, mein Gott, an all die vielen Jahre.
Mein Werk ist vergangen, meine Träume sind verflogen, du aber bleibst.
Durch dich, Herr Jesus, darf ich auferstehen.

Jens Fabich, stellvertretender Vorsteher, für die Berlin-Mitteldeutsche Vereinigung

Nachruf für Martin Herziger (1929–2020)

© Eberhardt Herziger

Martin Herziger wurde 90 Jahre alt.

Martin Herziger wurde am 30. Juni 1929 in Gnandstein (Frohburg) in Sachsen geboren. Als zweites von insgesamt fünf Kindern lernte er schon früh, zuzupacken. Auf dem Rittergut des Ortes, auf dem sein Vater arbeitete, und auch zu Hause musste er fleißig mithelfen. Er sagte von sich: „Ich war nur ein armer Junge vom Dorf."

Martin Herziger wuchs in einem christlichen Elternhaus auf und besuchte regelmäßig die Gottesdienste der Adventgemeinde in Frohburg. Die freundliche Art der Gemeindeglieder dort tat ihm gut.

Bei seinem Onkel in Altenburg absolvierte er eine Bäckerlehre. In jenen Jahren lernte er auch, im Leben kämpfen zu müssen und seinen eigenen Weg zu gehen. Mehrfach versuchte die SS, ihn anzuwerben, doch er widersetzte sich standhaft. Noch im April 1945 wurde er zum Volkssturm einberufen. Eine Woche später geriet er in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der ihm jedoch die Flucht glückte.

Am 26. Juni 1948 vertraute er sein Leben in der Taufe Jesus Christus an – wohl wissend, dass damit die Konsequenz verbunden war, später nicht die Bäckerei des Onkels übernehmen zu können. Seine Haltung dazu war: „Ich weiß nicht, wie mir Gott hilft, aber dass er mir hilft, weiß ich."

Sein weiterer Weg führte ihn nach Friedensau, wo er von 1951 bis 1955 studierte, um Pastor zu werden. Dazu hatten ihn die Gemeindeglieder in Altenburg ermutigt. In Friedensau lernte Martin Herziger seine spätere Frau, Waldtraut Eberhardt, kennen. Sie heirateten am 17. April 1957. Dem Ehepaar wurden drei Söhne geschenkt: Eberhardt, Olaf und Dietmar. Sie heranwachsen zu sehen, ihren beruflichen Weg mitzuverfolgen, zu erleben, wie sie ihre eigenen Familien gründeten, Enkel und Urenkel geboren wurden, war ihm eine große Freude.

Seine Einsegnung erhielt Martin Herziger am 10. Juni 1961 durch die Pastoren Walter Eberhardt und Wilhelm Czembor im damaligen Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz). Als Pastor wirkte er in Klingenthal (1955), Oelsnitz/Vogtland (1956–1961), Dresden (1961–1967), Zittau (1967–1977), Rostock (1977–1984) und schließlich in Brandenburg an der Havel (1984–1995). An etlichen Orten hatte er über die vielfältigen pastoralen Anforderungen hinaus auch Bauarbeiten zu begleiten. In seinem Dienst suchte er stets, das treffende Wort mit gewinnendem Humor zu paaren. Wesentlich kam es ihm auf das angemessene Verständnis dessen an, was Christsein ausmacht: Wir brauchen nicht mehr auf unsere Sündhaftigkeit zu blicken. Wir dürfen aufschauen zu Christus. Durch seine Gnade haben wir Vergebung. Seine Gerechtigkeit kommt uns zugute. Für diese Botschaft zu wirken und Christus in die Mitte zu rücken, bedeutete mancherorts auch Kampf. In alledem waren für ihn Gottes Hilfe und sein Segen spürbar – besonders darin, Menschen zum Glauben an Jesus führen zu dürfen. Am 1. Juli 1995 beging er sein 40-jähriges Dienstjubiläum.

Seinen Lebensabend verbrachte Martin Herziger mit seiner Frau in Brandenburg. Solange es ihm möglich war, unterstützte er die Gemeinden tatkräftig. Martin Herziger starb am 15. März 2020 in einem Hospiz, wo er in den allerletzten Tagen versorgt wurde. Die Beerdigung fand am 23. März 2020 im engsten Familienkreis statt. Schon Jahre zuvor hatte er den Text für die Trauerfeier festgelegt: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen." (Mt 6,33) Besonders über das Thema Begnadigung dachte er zum Ende hin viel nach. Reflektierend stellte er fest: Wir haben zu oft – auch als Kirche – die Leistung betont, aber auf die Gnade kommt es an! Im Herzen trug er die Hoffnung auf die Auferstehung, in der er all seine Lieben wiedersehen wird.

Andreas Pape, Pastor,
für die Berlin-Mitteldeutsche Vereinigung

Hinweis

Um dabei mitzuhelfen, die Ausbreitung des Corona-Virus zu verlangsamen, hat die Freikirche praktisch alle überregionalen Veranstaltungen abgesagt oder verschoben. Bei Drucklegung des Hefts stand noch nicht fest, bis wann die Absage gilt. Daher verzichten wir weiterhin auf die Termintabelle.

Merkmale einer geistlich gesunden Gemeinde

- Sie glaubt an Jesus, verherrlicht Gott und lebt im Gehorsam ihm gegenüber.
- Sie hat befähigende, dienende Leiter.
- Sie begibt sich in die Situationen der Menschen hinein, dient ihnen und beeinflusst die Umwelt.
- Sie ist missionarisch, lädt Menschen zur Nachfolge ein und macht sie zu Jüngern Jesu.
- Sie lebt in liebevoller Gemeinschaft als Leib Christi und integriert Menschen aller Generationen gemäß ihren geistlichen Gaben in das Leben und die Leitung der Gemeinde.

Demnächst in *Adventisten heute*:

September | Thema des Monats: Corona-Spezial

Oktober | Thema des Monats: 125 Jahre Advent-Verlag

Weitere Stellenangebote
aus der Freikirche und ihren Institutionen unter
www.adventisten.de/organisation/offene-stellen

Anzeigen

Landhaus DIE ARCHE – Urlaub auf der Mecklenburger Seenplatte! Gute Atmosphäre, Wellness und Schwimmbad, exquisite vegetarische Küche. Auf Wunsch wertvolle Seminare u. Kuren. **Tel. 039924 700-0, www.DieArche.de, STA-Rabatt: 10 Prozent**

Weiblich, schlank, 62 J./ Thüringen, **sucht STA** Ehemann. **Chiffre 601**

Lifestylecenter Eyba lädt ein zum **Urlaub im Thüringer Wald!** www.Lifestylecenter-eyba.de Tel: 0160 92827579. **Komm vorbei!**

Anzeigenschaltung Online:
www.advent-verlag.de/anzeigen

Er, 43 J., STA, sucht Sie zw. 32 u. 40 J. für Beziehung u. gemeinsame Zukunft. **Mail: ChSg77WE@gmx.de**

Hilfe bei der Organisationsentwicklung und -planung **in der Altenpflege**. Tel. 08170 2869766

Wir bieten Geschwistern eine **Wohnung** in unserem Hause plus ggf. betreutes Wohnen. **T: 06597 9016884 oder 0178 8264709**

Du bist Adventist zwischen 22 und 30 Jahren und **suchst eine Partnerin**? Tel. 0171 2163811

ANZEIGENSCHLUSS
Ausgabe 10/20: 21.08.2020
Ausgabe 11/20: 25.09.2020

Nachruf für Franz Piehler (1932–2020)

© Heidrun Schwanse

Am 25. Februar 2020 verstarb Pastor i. R. Franz Piehler im hohen Alter von 88 Jahren in Stadtroda. Er gehörte zu der Generation, die mit großem Idealismus und hohem Engagement im kriegszerstörten Land Wiederaufbauarbeit leistete und schon früh Verantwortung übernehmen und hart arbeiten musste. Franz Piehler ließ sich 1948 als 16-Jähriger taufen. Schon zwei Jahre später ging er an das Seminar in Friedensau, wo er sich bis 1954 zum Pastor ausbilden ließ. Alte Klassenkameraden und Weggefährten erinnern sich an diese Zeit: „Als Friedensauer Schüler drückte man damals nicht nur die Schulbank, man musste auch schwere Arbeit verrichten." Einem Studienkollegen zufolge fand er sich oft in einem Arbeitstrupp wieder, der aus schweren Rollbahntrümmern des gesprengten Burger Militärflughafens die erste Straße von Grabow über Friedensau nach Pabsdorf baute. Dieser Kollege erinnerte sich auch daran, wie sie wenige Jahre später Hand in Hand die Pankower Holzkapelle bauten. Auch wenn die Pastoren viele Kilometer entfernt voneinander arbeiteten, unterstützten sie sich gegenseitig. Franz Piehler galt in der Pastorenschaft als ruhig, gewissenhaft, gründlich, belesen und hilfsbereit. Auch gegenüber jüngeren Mitarbeitern verhielt er sich sehr kollegial und im Dienstverhältnis stets auf Augenhöhe. Besonderen Eindruck hinterließ seine riesige Bibliothek. Der kleine STA-eigene LKW *Robur* musste beim Umzug von Pirna nach Sonneberg ein zweites Mal fahren, um diese Bibliothek zu transportieren. Sein Wissen musste sich Franz Piehler allerdings hart und manchmal auch auf Umwegen erarbeiten. Griechischkenntnisse erwarb er sich auf der Berliner Volkshochschule, getarnt als Freund eines Volksschullehrers. Dieses vom DDR-Staat unerwünscht erworbene Wissen wurde so zu einem besonderen Schatz, mit dem er gern gearbeitet hat. Seine Dienststationen waren Oranienburg, Eberswalde, Pirna, Sonneberg, Altenburg und Neubrandenburg.

Die Berlin-Mitteldeutsche Vereinigung verliert in Franz Piehler einen Mitarbeiter, der gern Adventist war, treu und zuverlässig seinen Dienst verrichtete und seinen Glauben und die gewonnenen theologischen Standpunkte zeugnishaft vertrat. Wir behalten ihn als einen Glaubensbruder in Erinnerung, der einen Großteil seiner Zeit und Kraft mit Hingabe dem Aufbau von Adventgemeinden in Mitteldeutschland und darüber hinaus widmete. Durch schwere Schicksalsschläge wurde sein Gottvertrauen mehrfach auf die Probe gestellt. Doch seine persönliche Bekehrungsgeschichte, die ihn bis ins hohe Alter hinein bewegte, hatte ihn früh erkennen lassen, ein Kind Gottes zu sein. Wir behalten Franz Piehler in dankbarer Erinnerung und vertrauen mit seiner Familie, seinen Glaubensgeschwistern, Kollegen und Weggefährten auf die Verheißung der Neuschöpfung.

Jens Fabich, stellvertretender Vorsteher, für die Berlin-Mitteldeutsche Vereinigung

Wie antworte ich auf eine „Chiffre-Anzeige"?
Wer gerne auf eine Anzeige mit einer Chiffre-Nr. antworten möchte, schreibt bitte einen Brief an folgende Adresse:

Advent-Verlag GmbH
Chiffre-Nr. xxx
Pulverweg 6 · 21337 Lüneburg

Der Brief wird ungeöffnet von uns an die betreffende Person weitergeleitet.

Vielen Dank. Advent-Verlag GmbH, Anzeigenredaktion

Bücher, **Zeitschriften**, **Studienhefte** und …

Was macht eigentlich der Advent-Verlag Lüneburg?

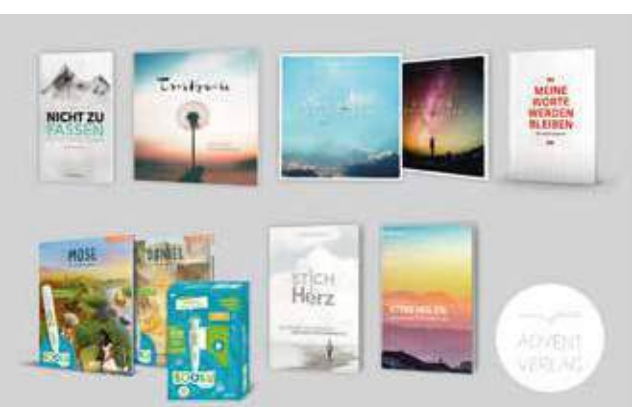
Der Advent-Verlag, Lüneburg, übernimmt zahlreiche Aufgaben, die das Leben in unseren Gemeinden prägen und in ihrer heutigen Form ermöglichen – vieles ist dabei nicht so offensichtlich wie die Belieferung der Büchertische. Deshalb möchten wir euch einen Einblick in die Vielfalt der Aufgaben des Verlags geben.

Die Hauptaufgabe des Advent-Verlages Lüneburg ist die Herausgabe von adventistischen Büchern, Zeitschriften und Studienmaterialien. So sorgt das Redaktionsteam, um Verlagsleiterin Jessica Schultka gemeinsam mit dem Arbeitskreis für das Studienheft zur Bibel jedes Quartal aufs Neue dafür, die Studienhefte für das tägliche Bibelstudium und Bibelgespräch im Gottesdienst zu erstellen. Auch das jährlich erscheinende Andachtsbuch mit über 100 Autoren entsteht in der Redaktion.

Der Verlag ist auch dafür verantwortlich, dass die Gemeindezeitschrift *Adventisten heute* mit *Adventist World* unter der Chefredaktion von Thomas Lobitz erscheint und die Gemeindeglieder in Deutschland mit wichtigen Informationen über die Aktivitäten unserer Freikirche im In- und Ausland versorgt werden. *Adventisten heute* gibt unseren Verbandspräsidenten Werner Dullinger und Johannes Naether die Möglichkeit, in ihrer monatlich erscheinenden Kolumne seelsorgerliche oder theologische Botschaften an die Adventisten in Deutschland zu richten. Das Monatsthema in *Adventisten heute* behandelt zudem geistliche, gesellschaftliche oder gemeindebezogene Themen, die zum Nachdenken anregen, und zum Handeln auffordern wollen.

Seit 2020 erstellt der Verlag gemeinsam mit Hope Media und dem TOP LIFE Wegweiser-Verlag das *Hope Magazin*, für das im Advent-Verlag Redakteurin Nicole Spöhr verantwortlich ist. Das Magazin behandelt aktuelle Themen, verknüpft sie mit einem geistlichen Bezug und dient als missionarisches Heft zum Weitergeben, das auf Jesus Christus, das Evangelium und die Bibel neugierig machen und zum Glauben einladen möchte.

Ein wichtiger Bestandteil des Verlages sind die Bücher, deren Herausgabe maßgeblich in den Händen des Buchlektors Daniel Wildemann liegt. Die meisten unserer Bücher werden seit vielen Jahren über den Leserkreis verbreitet, der es dem Verlag ermöglicht, regelmäßig Neuerscheinungen in die Gemeinden zu bringen und dabei ein breites Themenspektrum rund um Theologie, Seelsorge und Glaubenserfahrungen abzudecken. Trotz eines starken Mitgliederrückgangs in den letzten Jahren haben wir uns entschieden, den Leserkreis als wichtigen Teil unseres Gemeindelebens beizubehalten. Seit Beginn dieses Jahres verzeichnen wir wieder einen leichten, aber stetigen Anstieg der Mitgliederzahlen. Auch außerhalb des Leserkreises gibt es Buchprojekte gemeinsam mit adventistischen Autoren aus Deutschland, wie z. B. 2019 das Trostbuch des Pastors und Hospizseelsorgers Hans-Otto Reling.



Einige Publikationen, die beim Advent-Verlag erhältlich sind.

Weniger offensichtlich, aber ebenfalls wichtig, sind Dienstleistungstätigkeiten, die vom Verlag übernommen werden. So gehört zu den Aufgaben des Finanz- und Buchhaltungs-Teams unter der Leitung von Sabine Resch nicht nur die gesamte Buchhaltung einschließlich Personalabrechnungen und Jahresabschluss für den Advent-Verlag, sondern auch für die Tochtergesellschaft Wartberg-Verlag (zur Firmenstruktur siehe Märzausgabe, S. 15). Hinzu kommen Buchhaltungsdienstleistungen für den Zeltplatz Friedensau, die Förderstiftung der Siebenten-Tags-Adventisten, die MSP Stiftung und seit Neuestem auch für das AWW-Seniorenheim Steglitz (Berlin).

Zudem ist seit diesem Jahr auch das Zentrallager der Freikirche in Lüneburg angesiedelt und wird von Verlagsvertriebsleiter Andre Trofimov und seinem Team betreut. So werden z. B. alle Materialien der Christlichen Pfadfinderschaft der Adventjugend (CPA) von Lüneburg aus nach ganz Deutschland geliefert. Andre und seine Vertriebsmitarbeiter kümmern sich außerdem um die Belieferung der rund 550 Büchertische mit Zeitschriften, Studienmaterialien und Leserkreis-Bestellungen sowie um die Koordination von Druckaufträgen und den Versand von Druckerzeugnissen für Vereinigungen und weitere Institutionen der Freikirche, wie HopeMedia, Haus Odenwald, den Bauverein oder die Theologische Hochschule Friedensau.

Der Bereich Marketing und die interne sowie externe Kommunikation im Verlag werden seit einem Jahr von Vanessa Schulz aufgebaut und geleitet. Hierbei möchte der Verlag im Marketing innerkirchliche Synergien, mit z. B. anderen Institutionen noch besser nutzen, als bisher. Außerdem beabsichtigt der Verlag, künftig auch in Kommunikationsfragen für alle Einrichtungen der Freikirche beratend tätig zu werden.

Vanessa Schulz, Marketing und Kommunikation Advent-Verlag
Thomas Lobitz, Chefredakteur
Adventisten heute

ADVENT VERLAG LESERKREIS

Werde Mitglied im Leserkreis!

Neue Impulse für dein Leben

DIE SOLIDARGEMEINSCHAFT ZUR FÖRDERUNG ADVENTISTISCHER LITERATUR

Dank des Leserkreises konnten bislang 200 Buchtitel mit einer Gesamtauflage von über 1.000.000 Exemplaren herausgegeben werden!

DEINE LESERKREIS-VORTEILE:

- bis zu 30 % Preisnachlass auf Bücher des Advent-Verlags
- automatische Lieferung sofort nach Erscheinen der Bücher
- Jahrespräsent-Buch kostenlos für Leserkreis-Mitglieder

WEITERE INFOS AM BÜCHERTISCH ODER UNTER:
www.advent-verlag.de/leserkreis

Health Power – Einfach gesund!

Iss gesund, werde gesund – und bleibe gesund mit Health Power.
Übernimm die Verantwortung für Deine Gesundheit, denn niemand kann es besser als Du selbst!

Erfahre mit diesem internationalen Bestseller

- wie Du Deine Vitalität steigern und Dein Leben verlängern kannst.
- wie Du Deine Energie und Lebensqualität verdoppelst.
- wie Du Deinen Blutdruck, Cholesterin und Blutzucker senkst.
- wie Du Gewicht abnimmst und trotzdem satt wirst.

Autoren

Dr. Hans Diehl (Loma-Linda-Universität Kalifornien), Dr. Klas Mildenstein (Medizinische Hochschule Hannover), Prof. Dr. Claus Leitzmann (Universität Gießen)

Paperback,
328 Seiten,
Art.-Nr. 35022
Preis: 24,90 Euro

Zu bestellen am Büchertisch oder beim Advent-Verlag Lüneburg
advent-verlag.de | Tel.: 0800 2383680 | Fax: 04131 9835-500 | E-Mail: bestellen@advent-verlag.de

Waldfriede heute

von Stephan Igler
Pastor und Seelsorger im Netzwerk
des Krankenhauses Waldfriede e.V.

Das evangelistische Wirken der Seelsorge im Gesundheitsnetzwerk Waldfriede

„Hier spürt man einfach, dass der Mensch im Mittelpunkt steht!“ – „Welche Kirche steht eigentlich hinter diesem Krankenhaus?“ – „Sie haben mich die Liebe Gottes buchstäblich spüren lassen!“ – „Wo machen Sie eigentlich Gottesdienste?“ – „Danke, dass mein Glaube durch Sie wieder gewachsen ist.“ – „Ihr Dienst ist so wichtig und wertvoll – machen Sie weiter so!“ – „Danke für Ihre Begleitung; das hat mir vieles hier erleichtert.“ – „Ihr Gottesdienst hat mich sehr gestärkt!“ – „Durch Sie möchte ich wieder in meine Kirche eintreten!“ – „Durch unser Gespräch habe ich wieder zu Jesus gefunden!“

Das ist eine kleine Auswahl von Reaktionen, die wir in Seelsorgegesprächen mit Patienten und Bewohnern im Netzwerk Waldfriede hören. Reaktionen von völlig unterschiedlichen Menschen: zum Teil christlich geprägt, oft aber auch kirchendistanziert, andersgläubig oder gottfern. So wie es einer hoch individualisierten und säkularisierten, aber trotzdem spirituell offenen Gesellschaft in einer Millionenmetropole im 21.Jahrhundert entspricht. Und wie begegnet man solchen Menschen als christlicher Seelsorger in einem konfessionellen Krankenhaus mit freikirchlichem Träger? Hier hat das Netzwerk Waldfriede eine außerordentliche Leuchtturmfunktion in Berlin. Denn Menschen sehnen sich in ihren Notlagen nach Begegnung, Gespräch und geistlichem Zuspruch. Dadurch reflektieren sie ihre Haltung gegenüber Adventisten, einer Freikirche, die leider auch heute noch oft in die Sektenecke geschoben wird. Doch niemand spricht über Adventisten als Sektierer, wenn er mit Waldfriede in Kontakt gekommen ist. Im Gegenteil: Meist erfüllt Dankbarkeit und Hochachtung die Menschen! So ist Waldfriede für die Seelsorge eine Chance, um das Evangelium in die Welt zu tragen.

Unser Selbstverständnis

„Geht so mit anderen um, wie die anderen mit euch umgehen sollen. In diesem Satz sind das Gesetz und die Propheten zusammengefasst.“ (Mt 7,12 – Neues Leben) Wie möchte also der schmerzgeplagte Rheuma-Patient, die einsame Seniorenhaus-Bewohnerin, der fragend-hilflose Angehörige, die traumatisierte Angstpatientin, der hochbelastete Mitarbeiter im Gesundheitssystem, die Krebspatientin oder auch der Sterbende behandelt werden? Mit der konsequenten Orientierung an Seiner „Goldenen Regel“ und Seinem eigenen Vorbild ermutigt uns Jesus, Menschen in seelsorgerlichen Begegnungen individuell und einfühlsam zu begegnen.

Deshalb ist das von Christus geprägte Menschenbild die Grundlage unseres Handelns: Jeder Mensch ist ein einzigartiges Geschöpf Gottes – unverwechselbar, von Ihm gewollt und bedingungslos geliebt, für das Er sich hingegeben hat und dessen (ewiges) Leben Er möchte! So zeigen wir Respekt vor der gottgegebenen Würde eines jeden Menschen von vor der Geburt bis nach der Bahre. Wir begegnen ihm ungeachtet seiner Herkunft, seiner Weltanschauung, seines Geschlechts, seiner sexuellen Orientierung und seines Alters. Und wir achten die Freiheit unseres jeweiligen Gegenübers, d. h. unsere Seelsorge hat Angebotscharakter: Ob, was und wie viel der andere uns anvertrauen und reflektieren möchte, bestimmt er selbst. So suchen wir die Begegnung mit unseren Patienten und Bewohnern in einer liebevollen, unaufdringlichen, wertschätzenden und akzeptierenden Grundhaltung – wahrnehmend, hörend, fragend, aushaltend, schweigend und verschwiegen. Und leben damit ohne Druck und Pathos – in all unserer Fehlerhaftigkeit und menschlichen Begrenzung – Evangelium! Denn „die Liebe Christi drängt uns...“ (2.Kor 5,14 – Luther 2017)

Unsere Angebote

Auf dieser Grundlage wirken wir evangelistisch, d. h. der Haltung und dem Evangelium Jesu gemäß, für Patienten und Bewohner, für Angehörige und Mitarbeiter und in das Berliner Umfeld des Waldfriede Netzwerks u. a. durch **...**

... Patienten- und Seniorenhaus-Gottesdienste: Leicht erreichbar, bedürfnisorientiert, patienten- bzw. seniorenbezogen mit kurzen, mutmachenden Predigten bieten wir monatliche Gottesdienste an, die gerne angenommen werden. Darüber hinaus gestalten wir im Seniorenhaus gut besuchte, spezielle Gottesdienste wie Erntedank-, Erinnerungs-, Abendmahls-, Weihnachts- und Oster-Gottesdienste, wie auch Andachten für Patienten unserer Tages- und Privatklinik. Auf Wunsch gestalten wir auch Abschiednahmen und Andachten am Totenbett.

... Andachten und Fortbildungen bei Ehrenamtlichen und Auszubildenden: Wir halten wöchentliche, themenorientierte Andachten in unserer Krankenpflegeschule und im „Raum der Stille“ und führen Fortbildungseinheiten zu seelsorgerlichen, ethischen und existenziellen Fragestellungen durch. Dadurch ist es möglich, christliche Werte und die Unternehmenskultur unseres Netzwerks bei den Auszubildenden und Ehrenamtlichen mit zu prägen.

... regelmäßige Mitarbeiterandachten und -gottesdienste für alle Einrichtungen des Netzwerks: Ob zu Jahresbeginn, zu Klausurtagungen und Abteilungsleiter-Sitzungen, ob im Herbst oder zur Weihnachtszeit – immer wieder sind unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen, sich auf die christlichen Werte unseres Hauses zu besinnen und sich neu stärken, auf- und ausrichten zu lassen.

... tägliche Radio-Andachten (Podcast von Radio B2: https://www.schlagerradio-b2.de/category/podcasts/impuls-am-morgen): Durch die Initiative und Finanzierung des gut vernetzten Geschäftsführers Bernd Quoß ist es seit Januar 2020 möglich geworden, an jedem Werktag eine große säkulare Hörerschaft mit einem kurzen geistlich-ermutigenden „Impuls am Morgen“ von uns drei Seelsorgern zu erreichen.

... OP-Begleitungen von ängstlichen und psychisch belasteten Patienten: Im Rahmen des „Angstfreien Krankenhauses“ begleiten wir täglich Patienten bei ihren operativen Eingriffen. Durch die Nutzung und Unterstützung ihrer eigenen Kraftquellen erleben sie erfolgreich, ihre Ängste zu bewältigen und die Operation gut zu überstehen.

... sichtbare Symbole, Bilder, Bibeln und Andachtsbücher: Ein Brunnen im Eingangsbereich des Krankenhauses, der eine von göttlichen Händen getragene Weltkugel zeigt, ein großes Kreuz am Hauptgebäude, aussagekräftige Buntglasfenster in der Kapelle, ein Regenbogen im OP, Impuls-Texte und -Bilder auf den Stationsfluren und -zimmern, das HopeTV im Fernsehprogramm, wie auch Bibeln und Andachtsbuch „Atem holen – Ermutigung für jeden Tag“ in allen Patientenzimmern – dadurch sind wir als christliches Krankenhaus erkennbar. Und alle ärztliche und pflegerische Kompetenz und Kunst wird verknüpft mit unserem Vertrauen in Gott und Sein Wirken durch den Text „Ich bin der HERR, dein Arzt.“ (2.Mose 15,26c), der an prominenten Stellen zu lesen ist.

... den Raum der Stille: Ein Ort der Ruhe und Reflexion, des Gebets und des Gottesdienstes, ein Ort für Freude und Trauer, der Hoffnung und Stärkung, ein Ort der Bitte und des Dankes, des Kreuzes und des (Mit-)Leidens, ein Ort der Begegnung mit Gott – offen für jeden, egal welchen Glaubens, welcher Religion oder Weltanschauung.

... die Babywiege mit ihren Beratungsangeboten für in Not geratene schwangere Frauen: Ohne ein Urteil über betroffene Frauen zu fällen, bieten wir im Respekt vor der freien Entscheidung einer Frau Unterstützung an, um einen für Mutter und Kind bestmöglichen Weg zu finden. Diese seit 20 Jahren existierende Institution ist ein Leuchtturm der Prävention zum Schutz und Erhalt des Lebens in einer Welt, in der leichtfertig Menschenleben schon vor der Geburt beendet werden.

... die Begleitung bei „Stillen Geburten“: Der Tod wird in Waldfriede nicht verdrängt. So beerdigen wir Kinder, die tot geboren wurden oder bei uns sterben, weil sie nicht überlebensfähig waren. In regelmäßigen familiären Gottesdiensten denken wir an sie und geben den Eltern Raum, Ort und Zeit für ihre Trauer und Abschiednahme.

Unsere Angebote

Von links nach rechts: Klaus Schmitz, Dr. Gerhard Menn, Stephan Igler

... Sterbebegleitung und Trauerseelsorge: An den Grenzen des Lebens stellen sich für viele die Frage nach Sinn, Hoffnung und Gott völlig neu. Dem Sterbenden nahe zu sein, die Hand zu halten, einen Segen zuzusprechen oder – wenn er es möchte – mit ihm zu beten, wie auch den trauernden Angehörigen beizustehen, ihre Fragen auszuhalten, mit ihnen liebevoll Abschied zu nehmen und dabei die eigene Betroffenheit und Begrenzung zu spüren – das ist eine der genuinen seelsorgerlichen Aufgaben in einem christlichen Krankenhaus!

... die Ethikkommission und ethische Fallbesprechungen: Hier wird aktuellen, ethischen Fragestellungen auf der Grundlage christlicher Werte und eines christlichen Menschenbildes nachgegangen. Ebenso helfen ethische Fallbesprechungen bei jeder Entscheidung die Würde des Patienten zu achten. Zum Beispiel wenn es darum geht, über Behandlungsabbrüche zu entscheiden und damit über das Leben eines Menschen befinden zu müssen, oder wenn das Ende einer hoffnungsvoll begonnenen Schwangerschaft diskutiert werden muss, in der das Kind keine Überlebenschance hat, aber das der Mutter bedroht ist. Die ethische Haltung eines christlichen Krankenhauses geben wir in öffentlichen Trauerseminaren, dem Ethikunterricht in der Krankenpflegeschule oder öffentlichen Vorträgen in der Umgebung Zehlendorfs wieder.

... jährlichen Seelsorge-Konvent im Waldfriede: Im Jahr 2019 wieder ins Leben gerufen, dient dieser Konvent dem Kennenlernen und Austausch der Seelsorgerinnen und Seelsorger von etwa 15 Kranken- und Seniorenhäusern im Berliner Südwesten. Dadurch ergibt sich ein vielfältiger Nutzen: Wir lernen voneinander, geben uns Impulse für unsere jeweilige Seelsorge-Tätigkeit, vernetzen uns persönlich und ökumenisch, können uns Patienten seelsorgerlich vermitteln, nehmen wechselseitig Anteil und haben die Möglichkeit zu gemeinsamen Projekten.

Gemäß dem Leitgedanken unseres Netzwerks Waldfriede: „Unser Dienst am Menschen ist Dienst an Gott“ sind wir damit als Seelsorger vielfältig evangelistisch tätig. Und wir sind überzeugt, dass dieser Dienst dazu beiträgt, so manchen unserer Patienten, Mitarbeitern und Bewohnern auf der Neuen Erde ohne Krankheit, Schmerz und Tod wiederzusehen. Denn wie hat es Ellen G. White ausgedrückt: „Haben wir unser Bestes getan, können wir das Ergebnis getrost Gott überlassen.“ (Testimonies to Ministers and Gospel Workers, p. 184)

Das Netzwerk Waldfriede